P. o. germ. 2056 a

Lottchens Lieder.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur.

Graf von Stollberg.

[Charlotte Gründler]

Leipzig
in der Gräffiſchen Buchhandlung
1790.

Gründler
Lottchens
Lieder
Td 70/151
54 BS in

Staatsbibliothek
München

1. P. O. germ. 2056 d

Vorrede.

Einigen Verſen eine Vorrede vorzuſezzen, ſcheint mir faſt etwas lächerlich; und doch find' ich es natürlich, und mancher Denkungsart mehr oder weniger angemeſſen, daß man jedem Leſer in einer vorwurfloſen Geſtalt erſcheinen möchte, inſofern er die Bewegungsgründe, zur öffentlichen Bekanntmachung, vor ſeinen Richterſtuhl führt. Bei mir iſt dies wirklich

der Fall. Ich trete nicht ins Publikum auf, um meiner Eitelkeit, oder irgend einer andern Schwäche, Weihrauch zu ſtreuen; andere Gründe, die aber jedermann gleichgültig ſein können, leiteten meinen Entſchluß.

Gewähre ich nur bisweilen Einem oder dem Andern eine kleine Unterhaltung, ſo werde ich mich belohnt finden.

L.

In=

Inhalt.

Das Veilchen. . . Seite 1

Frühlingslied. . . . 5

Lied. . . . 7

Der Traum. . . 10

Auf den Tod meiner Mutter. . 15

Auf den Tod meines Bruders. . 17

Freund Hain. . . 18

An Madam . . . . an ihrem Geburtstage, den 4ten November 1786. . 21

An meine Schweſter Karoline, an ihrem Geburtstage den 4ten November 1786. 22

Seufzer. . . Seite 24
An das Grab. . . 25
Bei der Wiederkehr meines Lieblings. 28
An Lotte. . . 31
An Henriettens Gruft. . 34
Auf ein in der Ferne brennendes Dörfchen. 36
An Albertine. . . 38
Erinnerung an den Tod. . . 40
Am Abend. . . 42
An Lotte. . . 44
Phantaſie vom Tode . . 46
An Albertine. . . 48
An Lina. Zum neuen Jahr 1787. 51
An Lotte. Zum neuen Jahr. . . 52
Franz und Kätchen. Romanze. 54
Auf den Tod eines Freundes. (Im Namen einer Freundin.) . 62

Maillied. . . . Seite 64

Phantaſie. . . . 65

Auf ein kleines Mädchen, das ein Lied der Liebe ſang. . . 67

Andenken an Henriette. . . 69

Lied. 71

An die Sonne. . . . 74

An Tinchen. . . . 77

Die Rache. Romanze. . . 78

Klagen eines entehrten Mädchens. 89

Danklied. . . . 93

Leonore. 96

Abendlied. In einer Geſellſchaft ländlicher Freunde geſungen. . . . 98

An meinem ſiebzehnten Geburtstage 1788. 102

Lob der Weisheit und Güte Gottes. 104

Liebe als Lehrmeiſterin. Romanze. . 107

An die Schwermut. . Seite 119
Wiegenlied. Einem Mädchen zu ſingen. 122
An die Zeit. . . 125
An den Schlaf. . . 127
Hofnung. . . . 129
An alle meine Lieben. . 131
Erinnerung. . . 133
An Henriette. . . 135
Ueber die mancherlei Thränen. . 136
An Amalie. . . 140
Erzählung. . . 142
Des lieben Gottes Prediger. . 147
An die Laſter. . . 149
Albert an Eliſa. . . 153
Eliſe, nach der Nachricht von Alberts Tod. 155
Geſchichte von Eliſens Herzen. . 156
Meinem Vaterland geſungen. . 159

An die Demut. Seite 164

Selma's Klagen um ihren Ungetreuen. 165

Ueber meine Nase. 168

Wilhelm an den Abendwind. 170

Minna, beim Anblick eines kleinen Mädchens. 172

An Charlottens Grabe. 173

Klagen einer Eifersüchtigen. 176

Lied. 178

Der Pilger. 180

An Lida. Nach einem prosaischen Aufsatze. 187

Klagen, im Charakter einer jungen Dichterin, aus einer alten Geschichte. 188

Bei dem Grabe der guten Minna. 193

Fräulein Adelgunde. 196

Gesang einer jungen Pilgerin. 208

An Lotte. Am Abend ihres Geburtstags den 4ten Dec. 1781. 212

Des Abends im Nachhausegehn Seite 214

Die Liebesprobe. 216

Beim Schlusse des Jahrs 1788. 228

Am Neujahrsmorgen 1789. 231

An Lotte. 234

An Madam G.... den 2ten Februar 1789. In Lottens, Karolinens und meinem Namen. 237

Lied. Am Geburtstage. 249

Lied. 243

Herr von Fleus. 245

Das

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Veilchen.

Tief im kleinen Blätterwald verborgen
Und der Dämmrung Flohr,
Schlüpft' ein Veilchen einſt am frühen Morgen
Aus dem Kelch hervor.

Dankbar, daß es ſeinem kleinen Kreiſe
Immer noch gefiel,
Harrt' es, nach beſcheidner Veilchen Weiſe,
Länger noch am Ziel.

Doch, des Morgens ſchmeichelhafte Kühle
Lockt' es bald hervor,
Und es hob in freudigem Gefühle
Mutig ſich empor.

Aufgeſchloſſen einer neuen Wonne,
Trank zum erſtenmal
Das herangeblühte nun der Sonne
Milden Morgenſtrahl.

Manche ſchöne, edle Blume ſtrahlte,
Stolz daß die Natur
Sie mit ihren ſchönſten Farben mahlte,
Glänzend auf der Flur;

Athmete den Reichthum ihrer Düfte
Stark und würzig aus,
Und die Fittige der Morgenlüfte
Breiteten ſie aus.

Demuthsvoll und ehrerbietig blicket
Sie das Veilchen an,
Welches hoch von ihrem Werth entzücket
Sie nicht neiden kann.

Hundert glühende Bewundrer drängen
Sich um ſie erfreut,
Huldigen mit lauten Lobgeſängen
Ihrer Herrlichkeit.

Manches freundliche Geſichtgen nicket
Lächelnd ſtille Luſt,
Ihnen warmen Beyfall zu, und drücket
Sanft ſie an die Bruſt.

Nur das Veilchen ſieht man nicht; wer achtet
Die Beſcheidne mehr?
Doch das Blümchen härmt ſich nicht; es ſchmachtet
Nicht nach Ruhm und Ehr'.

Aber ſieh, ein weißes Händchen pflücket
Es izt zärtlich ab,
Und das frömmſte Mädchenauge blicket
Freundlich drauf herab.

Stille, ſelige Gefühle klopfen
In der Bruſt empor,
Und ſchon dringt ein heller Silbertropfen
Aus dem Aug hervor;

Nimmt aufs Veilchen, das ſie ſanft umdüftet
An die Lippen drückt,
Und das hocherzückte Blümchen flüſtert:
O ich bin beglückt!

Noch einmal beſtrahlet dieſe Holde
Es mit ihrem Blick —
Strahlt es gleich in Silber und in Golde
Nicht dem Blick zurück —)

Reichts noch einmal ihrem ſüßen Munde,
Birgts in ihrer Bruſt. —
O nach einer ſolchen Lebensſtunde
Iſt auch Sterben Luſt!

Frühlingslied.

Gram und Sorgen, fliehet weit,
Weit von uns für heute!
Seht, der Frühling kömmt, und beut
Seinen Freunden Freude!
Schneller ſchlage jedes Herz!
Keine Thräne ſchleiche
Von der Wange! — Froher Scherz
Tön' in dem Geſträuche!

Träumer, ſäumſt in träger Ruh? —
Ha! es wird dich reuen!
Wir hier wollen, ich und du,
Uns des Lenzes freuen;
Veilchen, die im Graſe blüh'n,
Froh in Kränze winden,
Denn die Jugendfreuden glühn
Nur um hinzuſchwinden.

Knüpfet feſter Freundſchaft Band,
Unter hohen Linden;
Hier ſoll wandelnd Hand in Hand
Noch der Mond uns finden!

An der trauten Freundin Bruſt,
Süßer Wonne trunken,
Athmend niegefühlte Luſt,
Zärtlich hingeſunken.

Laßt die kurze Lebenszeit
Nicht ſo leer verſtreichen;
Laßt durch ſanfte Heiterkeit
Uns den Harm verſcheuchen!
Selbſt im Schmerz ſoll unſer Muth
Nimmer feige ſinken;
Laßt uns denken: Gott iſt gut,
Wenn uns Gräber winken!

Lied.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Wie wohl wird mir im Herz und Sinn,
Wenn ich mir selbst so sage:
Daß ich ein deutsches Mädchen bin!

Zwar deutsche Schönheit schmücket
Mich nicht; ich bin nicht groß und schlank,
Wie Mädchen ältrer Zeiten;
Nicht stolz und edel ist mein Gang.

Aus meinen Augen glänzet
Das sanfte Blau des Himmels nicht;
Um meinen Nacken rollen
Sich volle goldne Locken nicht.

Und jene hohe Röthe,
Der ersten Deutschen schönste Zier,
Strahlt nicht von meiner Wange;
Nur blasse Rosen schimmern hier.

Nie kannten jene Mädchen
Die Furcht vor drohender Gefahr;
Sie boten öfters freudig
Den starken Arm zum Kampfe dar.

Noch fühl' ich nicht die Seele
Von diesem hohen Muthe glühn,
Und macht nur er die Deutsche,
So schwör' ich, daß ich keine bin.

Mir graut für Krieg und Streite,
Mich schaudert für der Brüder Blut;
Und doch ist meine Seele
Nicht gänzlich leer von hohem Muth.

Er, welcher meine Blicke
Im Sturm selbst lenkte himmelwärts,
Zu edlem Kampf' mich stärkte,
Der Tugend Muth beseelt mein Herz.

Auch stärkt er mich, die Spitze
Zu bieten kühnlich Jedermann,
Der, bitterm Haß im Herzen,
Der Unschuld Ehre lästern kann.

Stolz blick' ich auf ihn nieder,
Und die Verachtung birgt kein Flohr;
Doch hebt mein Auge lieber
Zum Biedern freundlich sich empor.

Der deutschen Mädchen Treue
Konnt' Freund und Sponse sich erfreun;
Treu bin ich in der Freundschaft,
Und in der Liebe werd' ichs seyn.

Sie liebten ihren Fürsten,
Und meinen Fürsten lieb' auch ich;
Fürs Vaterland sie glühten,
Wie ich, o Deutschland! izt für dich.

Sie liebten Zucht und Sitte,
Und Unschuld war die Führerin
Der braven deutschen Mädchen;
O wohl mir, daß ich Deutsche bin!

Daß Unschuld mich begleitet,
Mein Herz die holde Tugend ehrt:
So bin auch ich des Namens
Des braven deutschen Mädchens werth.

Der Traum.

Ich ſank aufs Lager traurig hin,
Von manchem Schmerz gequält,
Und muſterte mit trübem Sinn
Die Leiden dieſer Welt;
Sie zogen einen Ringelreihn
Um meine Lagerſtatt,
Doch endlich — endlich ſchlief ich ein,
Von langem Grübeln matt.

Ein ſanfter Traum verſezte mich
Auf eine nahe Flur;
Da lezte meine Seele ſich
Am Anſchaun der Natur.
Der Abend nahte ſchon heran
In ſeinem grauen Flohr,
Und meine beiden Augen ſah'n
Zum Abendſtern empor.

Doch plözlich fühl' ich meine Hand
Gefaßt, und ſanft gedrückt;
Und, ſieh! ein liebes Mädchen ſtand
Dicht hinter mir, und nickt'

Mir freundlich zu, da ich, nach ihr
Zu wenden mich, begann,
Und wünschte guten Abend mir,
Und lächelte mich an.

Schön war das holde Mädchen, schön,
Sanft wie des Frühlings Braut;
Den Rosen und den Lilien
Glich ihre zarte Haut;
Dem sanftern Blau am Horizont
Ihr großes Augenpaar;
Dem Silberwölkchen um den Mond
Ihr ungekünstelt Haar.

Sie trug ein himmelblau Gewand,
Von jedem Prunke fern;
Um ihren Busen hing ein Band,
Und dran ein goldner Stern;
Ein kleiner Strauß von Immergrün,
Dem Liebling der Natur,
Und Veilchen, die im Grase blühn,
Schmückt' ihre Locken nur.

Sie reichte mir ein kleines Glas,
Und blickte ſanft mich an;
„Da, Mädchen,“ ſprach ſie, „ſieh durch das
Einmal den Himmel an,
Und ſage dann, was du geſehn!“ —
Ich ſah durchs Glas empor:
Da war kein Sternchen mehr zu ſehn,
Der Himmel lag im Flohr.

Mismutig gab ichs ihr zurück
Und ſprach: es iſt nicht rein;
Sie gab mir einen ernſten Blick:
„Das ſollt' es auch nicht ſeyn!“
Doch, Liebe, ſieh du nun durch dies,
Das mehr Bewundrer hat!“
Ich ſah, und ſah ein Paradies,
Und ſah mich nimmer ſatt.

Der ganze Himmel wolkenleer,
So rein, ſo blau, ſo ſchön,
Und Sonne, Mond, und Sternenheer
Zugleich an ihm zu ſehn;

Das war ein Glanz, ein Flimmern, traun
Ein wahres Feuermeer!
Ich konnte nimmer satt mich schaun,
Und fühlte mich nicht mehr.

Doch bald verschwand dies Misgefühl;
Ich spürte Augenschmerz,
Und der Gedanke: Täuschung, fiel
Mir Zentnerschwer aufs Herz;
Schnell gab ich, schnell, das böse Glas
Dem Mädchen wieder hin,
Das mich mit scharfen Blicken maß,
Und sich zu freuen schien.

„Wie," hub sie an, und lächelte,
„Gefällt der Himmel dir
Nunmehr?" — Froh sah ich in die Höh',
Und Himmel wards in mir.
Der schöne, reine Himmel, ganz
Mit Sternen übersät:
Da wurde jeder Puls ein Tanz,
All mein Gefühl Gebet.

„Sieh," sprach das Mädchen, „wirst du sein
Mit eignen Augen sehn,
Dann, liebes Mädchen, wirst du rein,
Und immer richtig sehn.
Dies merke dir!" Sie sagt's und drückt
Mir noch einmal die Hand;
Wies auf den goldnen Stern, und nickt
Holdlächelnd, und verschwand.

Auf den
Tod meiner Mutter.

Todt iſt ſie — ach unſre theure,
Gute Mutter iſt dahin! —
Schweſter — Bruder, weint und trauert,
Unſre Mutter iſt dahin!

Du verbargſt vor unſerm Flehen
Dich, geheimnißvoller Gott!
Da wir um ihr Leben baten —
Ach! da ſandteſt du den Tod!

Und er riß uns unſre Stütze
Von der Seite, — welch ein Schmerz! —
Hörte nicht der Waiſen Jammern,
Brach ihr ſchnell das kranke Herz.

Ach! uns liebte ſie ſo zärtlich,
War getreu bis in den Tod,
Und ihr letzter Seufzer flehte
Segen noch für uns von Gott!

Könnten wir's ihr doch erwiedern,
Was sie that! — Nun Gott vergelt'
Ihre warme Mutterliebe
Ihr in seiner bessern Welt!

Todt ist sie, und selge Wonne
Ist dort oben ihr Gewinn,
Und wir stehn verwaist und jammern:
Unsre Mutter ist dahin!

Auf den Tod meines Bruders.

Auch du, mein Bruder, mußtest von uns scheiden,
Weil Gott zu sterben dir gebot!
Doch tauschtest du die Welt und ihre Leiden
So gern um einen frühen Tod!

Wohl dir! wohl dir! daß du's erlangst, du Guter,
Was Tausende vergebens flehn.
Todt bist du, todt, und glücklich nun, mein Bruder,
So glücklich nun, vor Gott zu stehn!

Und bist nunmehr mit Vater, Mutter wieder,
— Ach deren Tod du erst beweint! —
Mit jeder deiner Schwestern, deiner Brüder
Aufs neue durch den Tod vereint.

Wie selig mußt du izt dich fühlen, Lieber,
Von diesen Seligen umrinnet!
Der Tod trug dich zu Engelfreuden über,
Der mich einst zu euch allen bringt.

Freund Hain.

O wohl, wohl mir! Ich habe
Den lieben Tod gesehn;
Nun kann ich meinem Grabe
Vergnügt entgegen gehn.

Ein gräßliches Gerippe,
Das Schmerz und Schrecken dreht,
Bleich, ohne Wang' und Lippe:
So dacht' ich mir den Tod.

Jüngst sah am Sterbebette
Des Freundes ich ihn stehn;
Der liebe Engel hätte
Nicht freundlicher gesehn.

Geripp' nicht, nicht Gespenste
Im weißlichen Talar;
Gewiß, er war der Schönste
In seiner Brüder Schaar

„Komm," sprach er freundlich, „Lieber!
Gieb dreiſt mir deine Hand!
Ich führe dich hinüber
Ins beßre Vaterland.

Dort winken ſchon am Throne
— Denn du biſt gut und fromm —
Die Engel dir die Krone;
O komm zum Vater, komm!"

Da hob ein ſchwaches Röcheln
Des Kranken Buſen leicht,
Und unter ſel'gem Lächeln
War ſein Geſicht verbleicht.

Nun hört an jedem Orte
Mein Ohr das ſanfte: Komm!
Vor allen doch die Worte:
Denn du biſt gut und fromm.

Gewiß, nur zu den Frommen
Mag dieſer liebe Hain
So wunderfreundlich kommen,
Und ſo willkommen ſein!

Will alle meine Tage
Durchleben gut und fromm!
Kömmst du dann, Hain, so sage
Mir auch so freundlich: Komm!

An

An Madam....
an ihrem Geburts-Tage
den 4ten November 1786.

Sieh, Freundin, von ſchon halb beriſſenen Hügeln
Steigt wiederum der Tag, der Dir das Leben gab,
Mit ihm zugleich die Freud' auf ſanften Roſenflügeln
Süßlächelnd auf die Welt herab;
Und all die guten Leutchen, welche
Dich lieben, tränket ſie aus ihrem Nektarkelche;
Auch mich; — Ich ſchluck' in vollen Zügen
Den ſüßen Trank der Luſt;
Und ſelige Gefühle wiegen
Sich ſanft in meiner Bruſt.
O Beſte! Sieh noch oft den Tag zurücke kehren,
Der meine Seele ſo erfreut!
Ob Deine Jahre ſich mit ſeiner Rückkehr mehren,
So mindre ſich doch nie, nie Deine Heiterkeit!
Und — doch der gute Gott wird ja mein Flehn erhören —
Dann ſchmeckſt Du ſchon auf Erden Seligkeit.

An
meine Schweſter Karoline
an ihrem Geburtstage
den 4ten November 1786.

Dir ſei der guten Wünſche allerbeſter
Aus Zärtlichkeit,
An Deinem Wiegentage, gute Schweſter,
Von mir geweiht!
Wie ſchlägt mein frohes Herz! Mein Blick begegnet
Ihm unbetrübt,
Dem frohen Tag, den meine Seele ſegnet,
Weil ſie Dich liebt.

Sei glücklich, weil um Dich im Lenz des Lebens
Noch Freuden wehn!
Genieße ſie; Gott ſchuf ja nicht vergebens
Die Welt ſo ſchön!
Es ſchwinde Dir im herzlichen Genuſſe
Des Lebens Traum!
Sieh nimmermehr den Grillen und Verdruſſe
Im Buſen Raum!

Ziehn Wolken auf, dies führe Dein Entzücken,
O Lina, nicht!
Bald siehst Du, wie die Sonn' mit Feuerblicken
Hindurch sich bricht;
Wie sie mit ihrem goldnen Strahlenkranze
Hinweg sie drängt,
Dann wiederum in ihrem vollen Glanze
Sich zu uns lenkt.

Dein Lebensfaden — daß ich Parze wäre! —
Sei lang verschont
Vom fürchterlichen Schnitt der scharfen Scheere
Der Frau im Mond!
Das Band des Bluts schlingt fest, die Liebe fester
Mein Herz an Dich.
Belohne meine Zärtlichkeit, o Schwester!
Lieb' immer mich!

Seufzer.

Ach, die letzte freundliche Sekunde
Meiner lieben süßen Dämmerstunde
Eilt dahin, im Fluge hin, und reihe
Schnell sich an die Ewigkeit!

Und der Abend in dem Sternenkranze
Mit dem Mond, in seinem Silberglanze,
Haucht aufs neu des Schlummers süße Ruh
Unsrer lieben Erde zu.

Sinke bald auf meine Augenlieder,
Lieder, sanfter Schlummer, gütig nieder,
Daß ich dieses Herz, von Grame schwer,
Fühl', ach fühle nur nicht mehr!

An das Grab.

Mit schwärmerischer Sehnsucht breite
Ich meine Arme aus nach dir,
Du süßer Ruheplatz der Müden,
Du liebes, stilles Grab, nach dir!

Denn ich bin müde, ach! ich schmachte
Nach Labung, sehne mich nach Ruh,
Die mir kein wilder Traum verbittert!
Und was gewährt mir die als du?

Ach, ich bin müde! Bald entzittert
Der schwachen Hand der Pilgerstab;
O, freundlich winkt der Tod zum Schlummer!
O, herrlich glänzt das stille Grab!

Ich seh' es schon im Geiste offen:
Sieh', sieh'! Da senken sie mich ein!
Horch, Grabgesang! — Ein dunkler Rasen
Deckt mein vermoderndes Gebein.

Der Tag entflieht, die tiefe Stille
Der feierlichen Nacht beginnt,
Und durch die Trauerbirken säuselt
So schauerlich der Abendwind.

Die hellen Sterne blinken traulich
In diesen Todeshain herab,
Und in dem silberhellen Strahle
Des Mondes glänzet jedes Grab;

Und überall liegt die Erwartung
Der Auferstehung über sie
Verbreitet, alles athmet Ahndung
Der Auferstehung, dort und hie.

Wie scheint der Mond auf meiner Brüder
Und Schwestern Gräber sanft herab!
Auch jenen kleinen frischen Hügel
Bescheint er mild; dies ist mein Grab.

O Gott! O Gott! Ich kann nur fühlen;
Ha! meine Zunge spricht es nie,
Nie aus, was izt mein Herz empfindet
Bei dieser sel'gen Phantasie!

O Grab! Du Ruheplatz der Müden!
Ganz sonder Graun erscheinst du mir;
Mit gottgeweihter Sehnsucht breite
Ich meine Arme aus nach dir!

Bei der
Wiederkehr meines Lieblings.

Da ist er ja, mein holder Liebling, wieder,
Dem ich voll Sehnsucht längst entgegen sah!
Hört's, Schwestern, hört's, und singt in meine Lieder!
Mein Liebling, er ist wieder da!

O wie so herrlich strahlt des Auserwählten,
Geliebten Schönheit in des Schauers Blick!
Lieb' und Natur erschufen und erwählten
Ihn einst zu ihrem Meisterstück.

Aus seinen Augen lacht des Himmels Bläue,
Sein Angesicht ist ganz der Freude Thron;
Des sanften Tons der Nachtigall erfreue
Ich mich bey seiner Stimme Ton.

Sein blondes Haar wallt unterm Blumenkranze
Hervor, und rollt die Schultern sanft hinab
Aufs natürliche Gewand, zu dess'm Glanze
Die Sonne ihre Strahlen gab.

Ein bunter Gürtel prange um seine Hüften,
Auf weichen Blumenmatten wandelt er,
Und wo er weilt, und wo er athmet, düften
Nur Wohlgerüche um ihn her.

Ein großer, goldner, voller Becher glänzet
In seiner Rechten; mit der Linken winkt
Er freundlich jedem, und mit Rosen kränzet
Er dessen Schläfe, welcher trinkt.

Wie oft bin ich, wenn ich davon getrunken,
Berauscht von diesem süßen Labewein
An meines Lieblings Busen hingesunken —
Und jede Seligkeit war mein!

Nun kann ich wieder von dem Tranke trinken,
Der meiner Seele neues Feuer giebt,
Nun wieder dem am sanften Busen sinken,
Den meine Seele innig liebt;

Kann wieder an des Auserwählten Schöne
Mein Auge weiden, und aus seinem Blick
Entzücken saugen. — Diese Freudenthräne
Dankt dem Geliebten für dies Glück!

Mein Herz wird immer für den Holden schlagen;
Ihm strahlt mein Aug', ihm glühet mein Gesicht; —
Doch, darf ich mehr von meinem Liebling sagen?
Kennt, Schwestern, ihr den Frühling nicht?

An

An Lotte.

Hin schwand die liebe Sonne wieder!
— Wie schien sie heute doch so schwül! —
Nun sinkt der stille Abend nieder,
Und Lüftchen wehen sanft und kühl.

Die hellen Sterne glänzen alle,
Es tönt der Nachtigall Gesang;
Und ich, Dich, Lotte, denkend, walle
Noch durch des Gartens Lindengang.

In süße Schwärmerei verliere
Sich hier mein Herz und jeder Sinn!
Und mit Entzücken phantasire
Ich mich in deine Arme hin.

Ja, Lotte! Hin in Deine Arme,
Mein Haupt auf deine Brust gelegt,
Indeß im Busen, frei von Harme,
Das leichte Herz Empfindung schlägt.

Und so gedenk' ich Deiner immer,
Beglänzt vom frühen Morgenlicht,
Bei drückend heißem Mittagsschimmer,
Und wenn der Abend: Ruhe! spricht.

Nachts steht Dein' Bild an meiner Seite,
Und schwindet mit dem Morgentraum;
Ja, Deinen Namen schnitt ich heute
Zum Denkmal hier in einen Baum.

Pflück ich vom Rasen unverdrossen
Vergißmeinnichte mir zur Lust,
So denk' ich: dreimal schön're sprossen
Für Lotten doch in meiner Brust; —

Die meine Freundschaft ihr erziehet,
Und mehr erwärmt als Sonnenlicht;
Ihr armen Blümchen hier verblühet,
Doch die im Busen ewig nicht.

Du lieb'es, gutes Mädchen! Denket
Wohl auch dein Herz an mich zurück?
Ach! schon bin ich zufrieden, schenket
Es mir nur einen Seitenblick!

Doch ja, Du haſt es mir verſprochen,
Liebſt mich, auch wenn ich ferne bin!
Leb, Lotte, wohl! Nach wenig Wochen
Sink' ich an Deinen Buſen hin.

An Henriettens Gruft.

Klein iſt die Ruheſtätte,
Die Dein Gebein umſchließt;
Doch wohl Dir, Henriette,
Daß Du geſtorben biſt.
Hier kannſt Du frei von Schmerzen
Im ſtillen Grabe ruhn;
Wie wohl muß Deinem Herzen
Die ſanfte Ruhe thun!

Dem Herz, das ſonder Klage
Mit ſeinem Kummer rang;
In das mit jedem Tage
Sich neuer Kummer drang;
Doch alle ſeine Laſten
So gottgelaſſen trug,
Und wenn es Menſchen haßten,
Für Menſchen zärtlich ſchlug;

Das um der Menſchen willen,
Zwar mit gerechtem Schmerz,
Doch kühn, den eignen Willen
Beſiegte. — Welch ein Herz!
Selbſt Liebe zu beſiegen,
Bemühtest Du Dich kühn,
Doch hier ſankſt Du, zum Siegen
Zu ſchwach, im Kampf dahin.

Nun haſt Du überwunden
Die Welt, in welcher Du
Nur Ungemach gefunden;
Und ſüße, ſel'ge Ruh
Labt Dich für alle Leiden
Auf jenen heil'gen Höh'n;
Dort erndten die mit Freuden,
Die hier mit Thränen ſä'n.

Auf ein
in der Ferne brennendes Dörfchen.

Armes Dörfchen! das vor wenig Stunden
Noch so sanft im Schoos der Ruhe lag,
Sich so sicher dünkte, welche Wunden
Schlägt dir dieser schreckenvolle Tag!

Deine Hütten all verhüllt im Rauche,
Und in ihm der wilden Flamme Wuth; —
Löschte dieser Quell aus meinem Auge,
Löschten meine Thränen doch die Glut!

Ach, ich hülf', ich rettete so gerne,
Könnt' ich näher jenem Jammer seyn!
Aber ach, in allzuweiter Ferne
Kann ich dir nur diese Zähre weihn!

Garben hoch auf Garben hinzulegen,
Freute sich der müde Landmann schon; —
Und nun lodert seiner Felder Segen!
Und nun lodert seines Fleißes Lohn!

Ach, wie mancher — ſchreckliche Gedanken! —
Wird nun ohne Habe, ohne Brod
Haus für Haus am Bettlerſtabe wanken! —
Gott erbarm ſich der Gebeugten Noth!

Senke Troſt in jeglichen hernieder,
Der verzweifelnd dieſes Weges geht;
Mitleid in die angeflehten Brüder,
Daß der Arme nicht vergebens fleht!

Ach, wenn euch kein Troſt mehr übrig bliebe! —
O, der bleibt: daß Gott noch Vater iſt! —
Löſche doch die Flamme, Gott der Liebe!
Die die Hütten deiner Kinder frißt!

An Albertine.

Du bist schön, die niedlichste Blondine,
Die mein Auge jemals hat gesehn;
Doch, verzeih die Frage, Albertine,
Formtest Du Dich selbst so schön?

Nicht, mein Liebchen? Ist der Schönheit Blüte
Eine Wirkung höh'rer Kräfte nur,
Sprich, woher der Stolz auf fremde Güte,
Und auf Wohlthat der Natur?

Stolzer wär' ich wahrlich, um auf Reize,
Die ein günst'ger Zufall mir gewährt,
Stolz zu seyn; denn bald sind diese Reize
Wiederum von ihm zerstört.

Sieh die Rose, von des Mittags Schwüle
Aufgezehrt, verschmachten und vergehn;
Gestern war sie noch — o, Tina, fühle,
Diese Warnung! — voll und schön.

Liebes Mädchen, ſagt Dir dieſe kleine
Leiche wohl, was Deine Schönheit iſt?
Laß den eiteln Stolz, und denk' an Deine
Seele, die unſterblich iſt!

Erinnerung an den Tod.

Daß mich einst die Mutter Erde
Birgt in ihrem kühlen Schoos;
Daß ich einst auch sterben werde:
Dies — ich fühl's — ist auch mein Loos.
Still webt mich der Tod hernieder
In das Grab wie dürres Laub,
Und wie alle meine Brüder
Werd' ich der Verwesung Raub.

Doch nicht fürchterlich erschüttert
Mich des Todes starrer Blick;
Meine fromme Seele zittert
Nicht vor Sarg und Grab zurück.
Tod ist unser Loos hienieden,
Alles ruft Vergänglichkeit;
Hier entschlummern wir in Frieden,
Ueberm Grab lohnt Ewigkeit.

Wenn von ſeiner Sklavenkette
Sich mein Geiſt zu reißen ſtrebt,
Nahe meinem Sterbebette
Schon der Todesengel ſchwebt;
Wenn dann meines Lebens Tage
Um mich her verſammelt ſtehn,
Gebe Gott, daß keiner ſage:
Mich ließt du verloren gehn!

Am Abend.

Schon glänzet der Vollmond vom Himmel herab,
Auf blumichte Wieſen, aufs meſſige Grab;
Nun flimmern die Sternchen im lieblichern Feuer,
Nun flattern und gaukeln die Lüfte noch freyer;
Da wird mir ſo lieblich, und dennoch ſo ſchwül,
Da ſchmilzt meine Seele in Wonnegefühl.

Da flimmern die Sternchen mir tröſtende Ruh,
Da glänzet der Vollmond mir Ahndungen zu,
Da fühl' ich ſo Buſen als Wange mir glühen,
Da will meine Seele dem Kerker entfliehen,
Hoch über die Sterne, o Vater, zu dir! —
Was wähne, was ſchwindl' ich? — Du biſt ja bey mir! —

So nah mir, mein Vater! — O ſeliges Bild!
Wie werd' ich vom heiligſten Schauer erfüllt!
Ich fühle nur Liebe und Freude, und bebe
Nur Demuth, indem ich mich kühner erhebe;

Fühl Tröſtung des Himmels, und weine doch Schmerz?
O, welche Gefühle beſtürmen mein Herz!

Ich fühle, wie nah' ich dem Mächtigen bin;
Ganz ſchmilzt meine Seele in Andacht dahin.
Sie macht nun kein ängſtliches Kummer mehr trübe,
Sie fühlet nur heilige Ruhe und Liebe;
Es bilden ſich ſanftere Gefühle in ihr;
Es ſchmilzt meine Seele in Andacht vor dir.

Begleite mich, ſeliges Ahnungsgefühl
Der Nähe des liebenden Vaters, zum Ziel!
Dann ſtraft nie mein Alter Erinnrung der Jugend,
Und jede Empfindung iſt Unſchuld und Tugend;
Dann hat ſelbſt der Tod keine Schrecken für mich,
Durch ihn zieht mein Vater mich näher zu ſich.

An Lotte.

Bör' uns Beet und Wiese
Itzt noch liebe, süße
Blümchen dar;
Gern wollt' ich sie pflücken,
Heute Dir zu schmücken
Brust und Haar.

Dir zu Deinem Feste
Brächt' ich gern das beste
Sträuschen her;
Aber, ach! die süßen
Sprößlinge der Wiesen
Sind nicht mehr!

Dennoch, meiner Theuren
Wiegenfest zu feiern,
Schlägt in mir
Noch ein Herz voll Treue;
Dies weih' ich aufs neue
Heute Dir.

Nimm es zum Geſchenke
Von mir an, und denke
Dann noch mein,
Wenn ich ruh' im Grabe!
Dort noch, überm Grabe,
Denk' ich Dein.

Phantasie vom Tode.

Ich denke, lieber Tod, an dich,
Und freue deiner Zukunft mich!
Mir sagt mein Glaube, daß du einst
— Wann? weiß ich nicht — auch mir erscheinst.

Izt trägt dich mir die Phantasei
Auf weichen Fittigen herbei,
Und meine ganze Seele füllt
Sich, kalter Freund, mit deinem Bild.

Du kömmst im letzten Herzensstoß,
Du fesselst meine Seele loß;
Sie schwingt zu Sphären sich, des Lichts,
Und harrt des Tages des Gerichts.

Ich höre schon der Sänger Ton;
Ich sehe meine Lotte schon
An meinem Sarge weinend stehn,
Und weinend mit zu Grabe gehn;

Und wie in ſtiller Einſamkeit
Sie mir ſo manche Thräne weiht;
Und einſt, wenn ſie der Tod bedräut,
Sich wieder, mich zu finden, freut.

O ſchönes Bild, das ſtille Grab!
Da ſenken ſie mich ſanft hinab,
Und meines Urſtoffs dichter Schoos,
Die kühle Erde hüllt mich blos.

Wenn dann das göttliche Gedicht
Schallt: Jeſus meine Zuverſicht! —
O Phantaſie! ſo bang, ſo ſüß!
Durch dich ſeh' ich im Geiſte dies.

Gefühl des Todes, fülle mich!
Mir biſt du nicht mehr fürchterlich;
Denn jeder Freund, der mich beweint,
Wird wieder mir durch dich vereint.

Auch find' ich in der Engel Kreis
Noch manchen, der zu lieben weiß; —
Drum denk' ich, lieber Tod, an dich,
Und freue deiner Zukunft mich.

An Albertine.

Wie lange, Tina, wirst Du hier
Dich vor dem Spiegel drehen?
Verwundernd hab' ich, Tina, Dir
Schon lange zugesehen.

Wie strahlst Du mit der Eitelkeit
Erborgtem, buntem Schimmer!
Wie? dauert Dich die edle Zeit,
Die Du vertändelst, nimmer?

Und fordert einst der Richter Dich,
Ihm Rechnung abzutragen,
Was kannst Du dann, o Tina, sprich!
Was ihm zur Antwort sagen?

Drum flieh die Eitelkeit, bevor
Sie auch Dein Herz verblendet;
Und dich zur Schönheit Dich empor,
Die keine Schwäche schändet.

Wenn richtiges Gefühl ſich ſchnell
Auf Deine Wange mahlet,
Und frohe Unſchuld rein und hell
Aus Deinem Auge ſtrahlet;

Wenn ſich der Seele Oſſenheit
Auf deiner Stirn erhebet,
Und Menſchenhuld und Freundlichkeit
Um Deine Lippen ſchwebet;

Wenn edler Stolz der Tugend ſich
Auf Dein Geſicht verbreitet,
Und durch die holde Sanftmuth Dich
All überall begleitet:

Dann, liebes Mädchen, biſt Du ſchön,
Schön, ſonder alle Fehle,
Und nie kann dieſer Reiz vergehn;
Denn ſchön iſt Deine Seele,

Und glücklich! — nicht durch Ziererei,
Durch Nachttiſch, Garderobe;
Nicht durch des Gecken Schmeichelei —
Nein! in des Edlen Lobe.

Denn wiſſe, daß den Weiſen nur
Der Reiz an uns entzücket,
Mit dem uns Mütterchen Natur
Und unſre Seele ſchmücket.

An Lina.

Zum neuen Jahr 1787.

Liebe, muntre Lina, Dein
Sollen alle Freuden ſein,
Die die Muſen hoch erfreun!
Blümchen pflucken, Blümchen ſtreun,
Kränze winden, groß und klein,
Sträuschen dem und jenem weihn,
Sei hier Dein Geſchäft allein!
Feurig, wie Burgunderwein,
Doch wie Veilchenduft ſo rein,
Müßen Deine Spötterei'n,
Liebes, muntres Linchen, ſein!

Noch ein Wünſchgen, gut und klein:
Nimmer müßen Zänkerei'n
Unſre Schweſterlieb' entweihn!
Fällt ein kleines Zwiſtchen ein,
Müße es ſo leer, ſo klein,
Wie mein kleines Wünſchgen ſein!

An Lotte.

Zum neuen Jahr.

Segne, Freundin, heut noch jene Stunden
Des vergangnen Jahrs mit einem Blick!
Denk' an alles, was Dein Herz empfunden,
Denk' an iede Freude, iedes Weh zurück!
O, dann wird Dir iede frohe Stunde,
Iede traurige Sekunde,
Jeder Tag Dir sagen: segne mich!
Weisheit Gottes wähl'te hier für Dich;
Und voll Dankbarkeit mit süßem Beben,
Wird zum Vater sich Dein Herz erheben.
Fester schlungen im verfloßnen Jahre
Wir der Liebe Band um unser Herz,
Theilen nun so willig Wonn' und Schmerz
Unzertrennlich bis zur Bahre;
Wallten freudig, Hand in Hand,
In der Jugend Rosengange,
Aber manches helle Thränchen stand
Oefters auch auf unsrer Wange.
Nun denn: theures, gutes Mädchen! Segen,
Gottes Segen wandle neben Dir,

Auf der Freude Blumenwegen;
Und ſie hüpfe ſelber Dir entgegen,
Streue friſche Blümchen Dir!

Denn, wenn ſie und Ruhe Dich begleiten,
Lachſt Du jeder drohenden Gefahr,
Sinkt Dir ſonder Kummer jedes Jahr
In das Meer der Ewigkeiten.

Wenig wünſch' ich, meine Beſte!
An des Jahres erſtem Feſte,
Wenig Dir, doch, glaub' es, mit Gefühl!
Aber mir erfleh' ich dafür viel:
Denke mein bei heiterm Sonnenſcheine,
Und ſinkt ſchwarze Nacht auf mich herab;
Sterb' ich einſt, dann, gute Lotte, weine,
Ach! nur eine Thräne auf mein Grab!

Franz und Kätchen.

Romanze.

Keine war so schön wie Försters Kätchen,
Keine war so unschuldsvoll wie sie;
Und an Herzensgüte glich kein Mädchen,
Auch das beste, Försters Kätchen nie.

Und so schön wie Pfarrers Franz war keiner;
Edle Hoheit strahlte sein Gesicht;
Und an Edelmuthe glich wohl keiner,
Auch der Beste, Pfarrers Franzen nicht.

Und dies fromme Mädchen sonder Mängel,
Dieser Jünglina, so voll Biedersinn,
Liebten sich, und wie? — o Gottes Engel
Sahn mit Wohlgefallen auf sie hin!

Lange liebten sich die holden Beide,
Lange schon, so gut, so engelrein;
Und in wenig Tagen — o der Freude! —
Sollte Franz und Kätchens Hochzeit sein.

Alles in der Gegend und im Städtchen,
Das dem kleinen Dorfe nahe lag,
Freute ſich — denn Franzen und ſein Mädchen
Liebte alles — auf den frohen Tag.

Noch am Abend vor dem großen Feſte
Gingen beide, ach, ſo gut und ſchön!
Hand in Hand, umweht vom lauen Weſte,
Und vom ſanften Monde nur geſehn.

Längſt der Wieſe, wo mit ſüßem Bande
Sie zuerſt umſchlang die Sympathie;
Unſern erſten Eltern in dem Stande
Ihrer frommen Unſchuld glichen ſie.

Unſer fröhlichen Erinnerungen
An die glückliche Vergangenheit,
Frohen Blicken in die Dämmerungen
Ihrer künftgen wonnereichen Zeit:

Flohn die Stunden ihnen ſchnell vorüber,
Und die Hochentzückten merkten nicht,
Daß es über ihnen immer trüber
Ward, vermißten nicht des Mondes Licht;

Waren fern vom väterlichen Hause,
Und von ihrem stillen Dörfchen weit;
Nur des Sturmes schreckliches Gesause
Riß sie endlich aus der Trunkenheit.

„Gott! was ist das, Franz! — Die Stürme heulen;
Sieh, erloschen ist des Mondes Licht!
Lieber, laß uns schnell nach Hause eilen! —
Ach, kein Sternchen gönnt uns mehr sein Licht!

„Alles dunkel! Selbst die Gegend kenne
Ich nicht mehr. — O Lieber! schließe mich,
Daß uns nicht der starke Sturmwind trenne,
Fest — ich wanke, Trauter — fest an dich! —"

„Zage nicht, o Auserwählte! Zittre
„Vor dem lauten Grimm des Sturmes nicht!
„Sei's, daß er die ganze Welt erschüttre,
„Raub' er uns des Mond's und Sternes Licht!

„Laß' in Finsterniß die Flur sich hüllen,
„Dunkel unsern fernen Pfad umziehn,
„Weit umher den Donner Gottes brüllen,
„Blitz an allen Wolkenspitzen glühn!

„Zage nicht, geliebtes Mädchen! Bebe
„Du in meinen Armen nicht davor!
„Schlinge fest, wie um den Stab die Rebe,
„Deinen Arm um mich, und schau empor:

„Sieh! dort wohnt ein Gott, der uns beschützet,
„Wenn die Frühlingslüfte uns umwehn,
„Wenn der Sturmwind wütet, wenn es blitzet,
„Wenn die Sternlein hell am Himmel stehn."

„O mein Trauter! hohen Trost von oben
Senktest sanft in meine Seele du!
Mag der Sturm aus allen Winkeln toben,
Hier an deinem Busen find' ich Ruh!

„Werde froh zu dir mein Haupt erheben,
Ist sie überstanden, diese Noth!
Würde nicht in deinen Armen beben,
Ueberraschte mich auch hier der Tod!

„Aber, horch des Sturms verdoppelt Wüthen —
Hörst du nicht — der Donner nähert sich —
Wie die Wogen brausen! — ach hienieden
Ist kein Zufluchtsort für mich und dich!

„Ja, Geliebter, ja gewiß, wir müssen
Sterben! Sieh, wie alles uns bedroht!
Laß uns fester an einander schließen,
So umschlungen sind' uns dann der Tod!"

„Wohl, Geliebte! Auch in meinem Herzen
„Glimmt kein Fünkchen Hofnung mehr empor.
„Rufe, Tod! Uns tönet keine Schmerzen
„Deine starke Stimme in das Ohr!

„Unzertrennlich sinken wir darnieder,
„Werd' auch unser Staub umher verstreut; —
„Droben, Mädchen, finden wir uns wieder,
„Unzertrennlich dann in Ewigkeit!" — — —

Beide, wie sie fest umschlungen standen,
Und bei all den Schrecken rings herum,
Liebe nur in ihrer Brust empfanden,
Träumten sich schon ins Elisium.

Lang noch tobt' es fürchterlich; zu zittern
Schien selbst die Natur sich's unbewußt.
Franz und Kätchen konnte nichts erschüttern,
Keines bebte an des andern Brust.

Aber plötzlich drang ſich durch die dichte,
Schwarze Nacht ein ſilberheller Strahl,
Und ein Wölkchen, wie vom Mondenlichte
Angeſchimmert, ſchwebt' in dieſem Strahl;

Schwebte ſanft, als wie vom Weſt gehoben,
Hell und glänzend nieder auf die Flur;
Und der Sturm verminderte ſein Toben.
Und der Donner rollte ferne nur.

Franz und Kätchen ſahen's, und es füllte
Ihre Seele heil'ger Schauer ganz;
Ihnen nahte ſich das Wölkchen, hüllte
Beide Liebenden in ſeinem Glanz;

Hob dann ſanft, als wie vom Weſt gehoben,
Wieder ſich empor im ſanften Strahl. —
Sturm und Donner hörten auf zu toben,
Und der Mond ſchien wieder ſanft ins Thal.

Und der Abendſtern im Silberſchimmer
Glänzte izt noch dreimal lieblicher;
Aber Franz und Kätchen ſah man nimmer
In der ganzen Gegend rings umher.

Und ein Bauer, den man unſerm Franze,
Und dem theuern Kätchen nachgeſandt,
Der ſie endlich fand, und bei dem Glanze
Jenes Wölkchens ihr Geſicht erkannt,

Zeichnete mit ſeinem Stab die Stelle,
Wo das theure, liebe Pärchen ſtund,
Floh' alsdann zurück in großer Schnelle,
Und thät allen die Geſchichte kund.

Mit der Morgenſonne erſtem Strahle
Zog das ganze Dörfchen, Paar um Paar,
Trauernd hin nach dem geweihten Thale,
Wo das theure Paar geſchieden war.

Pflanzten, feiernd jene große Stunde,
Junge Linden um den Platz herum;
Es erſcholl dabei aus jedem Munde
Laut des Jünglings und des Mädchens Ruhm;

Streuten Wieſenblümchen auf die Stätte,
Weinten, klagten den Geliebten nach.
Mit Geſang und heiligem Gebete
Feierten ſie ihren Hochzeittag.

Und die Eltern der Verlobten ſezten
Ihren theuern Kindern einen Stein
In der Lindengruppe Mitte; äzten
Eigenhändig die Geſchichte drein;

Heiligten ihn nun zum Traualtare
Der verklarten Liebenden im Thal.
Und an dieſem Tag' in iedem Jahre,
Wallt das ganze Dörfchen hin ins Thal;

Weilt allda in wemuthsvoller Feier,
Bis die Nacht in ihrem Sterngewand
Niederſinkt; und es wird dieſe Feier
Franz und Kätchens Hochzeitfeſt genannt.

Auf den Tod eines Freundes.

(Im Namen einer Freundin.)

Du bist erblaßt,
O Freund! Du hast
Nun obgesiegt! Wohl Dir!
Sanft ruht Dein Leib in stiller Gruft,
Dein Geist genest in Morgenluft
Am Freudenquell; wohl Dir!

Du hast's vollbracht;
Des Todes Macht
Umschattet Dein Gebein;
Nur Segen folgt der starren Ruh,
Denn gut und edel lebtest Du;
Wie selig mußt Du sein!

Und diesen Schmerz,
Der izt mein Herz
Mit Dauer hart bedroht,
Den fühl' ich um Dich, edler Freund!
Die Thräne, die mein Auge weint,
Fließt Deinem frühen Tod.

Im Busen hier
Soll, Sel'ger, Dir
Ein Denkmal Freundschaft bau'n!
Es sei in stiller Einsamkeit
So manche Thräne Dir geweiht,
Bis wir uns wieder schaun.

Erweckt vom Tod
Des Morgenroth
Des großen Tages mich,
Und hört den Segensspruch mein Ohr:
Dann seh' ich die ich hier verlor,
Dann, Theurer, seh' ich Dich!

Mailied.

Hohe Wonne ſtrömet mir durch jede Ader,
Und der Freudengötter fröhliche Geſchwader
Gaukeln um mich her im frohen Tanz,
Sammeln Blumen ein zum Strauß und Kranz.

In dem Roſenkleide blütenreicher Fluren,
Laut begrüßt vom Jubel froher Kreaturen,
Und im Arm der Sonne Feuerblick,
Kehrt der holde Mai zu uns zurück.

Feiert ſeine Rückkunft! ſinget Freudenlieder! —
Hohle Wälder halten die Geſänge wieder —
Schmücket euch mit Veilchen aus der Au,
Noch beperlet von dem Morgenthau!

Und der Ewiggroße, der mit Wohlgefallen
Heut, wie immer, ſegnet, ſei gelebt von allen!
Der es will, daß unſer Herz ſich freu —
Lob ſei Gott auch für den ſchönen Mai!

Phan-

Phantasie.

Mächtiger wechseln im Busen
Freude und zärtlicher Schmerz;
Flammen durchströmen die Adern,
Lodern ans wallende Herz;
Feuer durchbebt meine Wangen,
Fühl' ich doch heißer sie glühn;
Wonnegefühl und Entzücken
Athmen aus jeglichem Sinn.

Hoch über Sonnen und Welten
Schwingt sich mein trunkener Geist,
Tönt in die Hymne des Seraphs,
Der den Unendlichen preist;
Jauchzt in den Jubel des Ruhmes,
Gott des Allgütigen voll,
Der aus dem Munde der guten
Mutter Natur ihm erscholl;

Schaut über Sonnen und Welten
In die Gefilde der Ruh;
Flattert den seligen Geistern
Frommer Entschlafenen zu. —

Ruhe, o ſtürmiſche Seele!
Ruhe! dort harren ſie dein!
Immer, glühenden Dankes
Fühle dein ewiges Sein!

Fühle, unſterbliche Seele —
Und dies Gefühl werde Lob! —
Feurig die Würde, zu welcher
Dich der Allgüt'ge erhob!
Darfſt lieber Vater Ihn nennen. —
O unausſprechliches Heil!
Einſt nimmſt du ewig — o ewig!
An ſeiner Seligkeit Theil!

Glühende, heilge Gefühle
Bilden im Buſen ſich mir!
Glühende, heil'ge Gefühle
Wallen, o Vater! zu dir!
Flammen durchſtrömen mein Weſen,
Lodern im Herzen empor,
Heben zum Vater der Weſen,
Heben zu Gott mich empor.

Auf ein kleines Mädchen, das ein Lied der Liebe ſang.

Gefreet, kleine Sängerin,
Sei deines Herzens Ruh!
Du ſangſt der Liebe ſüßes Weh,
Und lächelteſt dazu.

Von Thränen, die du nie geweint,
Sangſt du uns hocherfreut;
Und aus dem ſchwarzen Auge floß
Der Glanz der Heiterkeit;

Von Seufzern, die aus deiner Bruſt
Sich nie hervor gedrängt;
Und von der Liebe Mißgeſchick,
Das dich noch nie gekränkt.

Drum, ſüßes Liebchen, iſt es mir
Bei deinem ſüßen Sang,
Als ſäng das Vöglein in der Luft
Ein Klagelied vom Zwang.

Noch singe, Trautchen, lächelnd nur
Uns von der Liebe Schmerz!
Du singst so zärtlich, singst so sanft,
Du sinkst mir in das Herz.

O singe, singe, weil du itzt
Noch lachen kannst dazu!
Der liebe Gott erhalte dir
Noch lange diese Ruh!

Andenken an Henriette.

Durchglänzt die Abenddämmerung
Das lichte Heer der Sterne,
Dann zaubert mir Erinnerung
Die Liebin aus der Ferne
Zu mir herbei, als wenn ich sie
An meiner Seite hatte!
Heut bildet mir die Phantasie
Nur Dich, o Henriette!

Ganz hab' ich einst an Deiner Hand,
Was Leben heißt, empfunden;
Denn Deine süße Lieb' umwand
Mit Rosen meine Stunden.
Noch schwärm' ich, wenn mich Phantasie
Zu Dir hinüber flügelt,
Und jener goldnen Tage Bild
In meiner Seele spiegelt.

Blickst Du vielleicht izt auch, wie ich,
Hinauf zum Sternenschimmer?
Denkst Du vielleicht izt auch an mich
In Deinem stillen Zimmer?
Wie oft, wenn ich sonst neben Dir
Im Mondenschein gesessen,
Schwurst Du vor seinem Antlitz mir,
Mich nimmer zu vergessen!

Und ewig klopft mein Busen Dir:
„Ich will Dich nie vergessen!"
Auch lispe't sanft mein Engel mir:
„Sie wird dich nie vergessen!"
O könnt' ich bald, Du Holde, Dich
An meinen Busen drücken!
Alliebender! Erhöre mich!
Mein Dank sei mein Entzücken.

Lied.

Ich weile gern im Kreiſe guter Kinder,
Wenn ich ſo recht von Herzen fröhlich bin;
Die Stunden fliehn mir froher und geſchwinder
Bei ihrem lieblichen Geſchwätze hin.

Ich mag mich gern an ihrer Unſchuld weiden,
An ihrer ſüßen Unbefangenheit;
An ihrem Blick, in dem der Unſchuld Freuden
Sich ſpiegeln, gern an ihrer Fröhlichkeit!

Wenn blondes Haar des Knaben Stirn umkräuſelt,
Gleich Silberwölkchen, die den Mond umziehn;
Der Weſt die Löckchen auf die Wangen ſäuſelt,
Wo Lilien und junge Roſen blühn;

Und dann zu mir empor der holde Kleine
Die großen himmelblauen Augen hebt:
Von welchem himmliſchen Gefühl wird meine
Entzückte, frohe Seele dann durchbebt!

Und lächelt mir, aus adlerschwarzem Auge
— Ein Lächeln junger unschuldsvoller Ruh,
Aus dem ich für mein Herz Entzücken sauge —
Das braungelockte Mädchen freundlich zu;

Umschlingt sie mich mit ihren kleinen Armen,
Und schmiegt sich sanft an meinem Busen an:
Dann fühlt mein Herz sich inniger erwarmen,
Sich ganz dem kleinen Engel zugethan.

Da zauberst du in jene frohen Zeiten
Der Kindheit mich zurück, o Phantasie!
Und noch einmal empfind' ich ihre Freuden,
In zärtlicher Erinnerung an sie.

Da zauberst du mir für die lieben Kleinen
Die frohste Zukunft her vor meinen Blick,
Läßt allen Gottes liebe Sonne scheinen
Auf ihrem Weg zum wahren, besten Glück.

Ich seh' im Knaben schon den frommen Weisen,
Den Helden, immer nur den Glücklichen:
Ich höre laut als Menschenfreund ihn preisen,
Seh' Gottes Segen ihm zur Seite gehn.

Des Mädchens Tugend, ihre Schönheit höre
Ich rühmen; ſchon ſteht ſie vor meinem Blick
Als Weib, als Mutter; wirkt in ihrer Sphäre
Erhoben über Ungemach und Glück.

Wär doch das Schickſal gegen dieſe Kleinen
So zärtlich nur, wie meine Phantaſie;
Sie würden nie, als nur für Freude weinen,
Für Wonne ſeufzen, doch für Kummer nie.

Wohl mir, daß dies mein Herz von ihnen allen
Faſt immerdar der Liebe Preis erhält!
Mir ſoll's in deinem Kreiſe ſtets gefallen,
Du kleine, liebe, ſüße Kinderwelt.

An die Sonne.

Dort iſt ſie herrlich aufgegangen,
Die große Freudenſchöpferin,
Und ſtrahlt auf die erwachten Fluren
Entzücken wieder hin.

Ihr jauchzt mit lauten Jubeltönen
Entgegen jede Kreatur;
Ihr glänzet im Juwelenſchmucke
Verherrlicht die Natur!

Wie brüſtet zwiſchen ſeinen Ufern,
Beſtrahlt von ihrem Flammenblick,
Sich jener Teich, und wirft die Strahlen
In bunten Glanz zurück!

O, welches freudige Entzücken
Strahlſt du ſo mächtig, groß und hehr,
In aller deiner Freunde Seelen,
In meine Seele her!

Es ſchwinge auf deinem goldnen Strahle
Sich meine Seele himmelan,
Und bete r wonnetrunken deinen
Erhabnen Schöpfer an!

Ihn, groß im heitern blauen Himmel,
In dieſer blumenreichen Flur,
In jenem ſilberhellen Teiche,
In jeder Kreatur!

Ihn, groß im ſanften Mondenſcheine,
Und in dem hellen Sternenkranz!
Doch größer, herrlicher, o Sonne,
In deinem goldnen Glanz!

Du biſt's, durch die Er Lenz und Sommer,
Und Herbſt, in unſre Zeiten flicht!
Du leih'ſt dem Monde Silberſchimmer,
Und Sternenwelten Licht!

Und o! mit welcher Pracht begleitet,
Gehſt du hervor! wie wunderſchön
In jeder Wirkung! wie ſo prächtig
Selbſt noch beim Niedergehn!

Wie schön bist du, du, dieser Erde
Und der Natur Beherrscherin!
Wohlthätige, geliebte Sonne,
Du Freudenschöpferin!

Wie herrlich muß Er sein, dein Schöpfer,
Der dich mit solcher Herrlichkeit
Geschmückt! Geschmückt mit einem Funken
Von seiner Herrlichkeit.

Wie groß, du Schöpfer dieser Sonne
Und dieser Erde bist doch du!
Du aller Kreaturen Vater,
Wie groß, wie groß bist du!

Dir, auch mein Schöpfer, auch mein Vater,
Dir töne, Dir, mein Lobgesang,
Beim ersten Strahle deiner Sonne,
Bei ihrem Niedergang!

An Tinchen.

Du fragſt mich, Kind: warum ich weine?
Nun wohl! So ſag' ich's ungeſcheut:
Ich weine, Tinchen, über Deine
So ſtolze Selbſtgefälligkeit.

Du lächelſt? — O fürwahr, dies Lächeln
Sollt' ijt auf meinem Munde ſtehn!
War's nicht ein mitleidvolles Lächeln? —
Dir ſtänden dieſe Thränen ſchön.

Die Rache.

Romanze.

„Von keinem Sternlein angelacht,
Wall' ich im öden Hain,
Und denke nur an Grabesnacht,
Und an Geliebten mein!

„Noch jagt er kühn im fernen Land
Nach Ruhm im blut'gen Streit,
Weit, weit von seinem Vaterland,
Von seinem Mädchen weit.

„Mit ihm floh meiner Seele Ruh,
Mit ihm mein ganzes Glück!
O Liebchen! warum zauderst du?
O komm, o komm zurück!

„Laß Ruhm dem Mann, an dessem Blick
Kein Mädchenleben hängt,
Und komm, o komm zu der zurück,
Die deiner zärtlich denkt!

„Vielleicht daß itzt der Todesſtreich
Wild in ſein Herz ihm dringt! —
Fleuch, ſchrecklicher Gedanke! fleuch!
Der mich ums Leben bringt!

„Er todt? — O dann, o dann für mich
Ein Grab! — O weh mir! weh! —“
Das Fräulein warf zu Boden ſich,
Und weint' und jammerte;

So, daß ſie alles um ſich her
Vergaß, und als der Tag
Sich nahte, noch viel trauriger
Im kühlen Graſe lag.

Wie Roſſes Trappeln ſcholl es hell
Itzt durch den ſtillen Hain:
Dies riß das bange Mädchen ſchnell
Aus ihren Träumerei'n.

Sie ſchlüpfte leiſe durchs Gebüſch
Zum breiten Wege hin,
Sah' durchs Geſträuch dort ein Gemiſch
Von Reutern fürbaß ziehn.

Sie horcht; wie schlug das Herzchen ihr,
Als Karl von Löwetrog,
Der Name ihres Spenser, hier
Von Mund zu Munde flog.

„Doch Brüder! Was den Löwetrog,
Sein Fest im fernen Land
Zu geben, eigentlich bewog,
Bleibt mir noch unbekannt.“

„Je nun, vielleicht glaubt Löwetrog,
(Ihr wißt, der Mann ist fein!)
Dem Hof, der seine Braut erzog,
Verpflichteter zu sein.“

„So ist's gewiß; man saat sogar
Er bliebe dort.“ — „Das wär!
Nun, Frankens Hofstatt schmückt dies Paar;
Schön sie, und muthig er.“

„Doch, wenn er Lehnchen wirklich liebt,
— Zwar scheint's — doch Schein betrügt!
Mir schien er doch nur halb verliebt,
Und sie nur halb vergnügt.“

„Ha!“ rief mit zornigem Geſicht
in ſ ierter, „glaub' es gern!
Denn Untreu ſchlägt ja, wie man ſpricht,
Stets ihren eignen Herrn.“

„Helene — ha die Schlange! — mir
Schwur ſie einſt ew'ge Treu,
Und — hier b i dieſem Schwerdte! — mir
Brach ſie den Schwur der Treu.“

„Zeuch!“ ſprach ſie, „ruhig in den Krieg,
Ich bleibe treu — wie ſchlau! —
Kommſt du zurück mit Ehr' und Sieg,
So bin ich deine Frau!“

„Geendet war die Schlacht; ich flog
Zurück; ich ſuchte ſie,
Und finde — Frau von Löwetrog —
Gott! da verfluchr' ich ſie.“

„Die einz'ge Rache, die ich nahm,
War dieſe, daß ich hin
Zu ihrem Hochzeitfeſte kam,
Und kalt und ruhig ſchien.“

„Hm!“ hub ein ander'er lächelnd an,
„Mein Helfung tröste ſich!
Weit ſtrenger rächt der junge Mann
Selbſt an der Falſchen ſich.“

„Wenn ihn einſt ſein Gewiſſen ſticht,
Und in der Seele tobt —
Mit einer Andern, wie man ſpricht,
Iſt er auch hier verlobt.“ —

Das edle Fräulein im Geſträuch
War immer, ungeſehn,
Gefolgt den Rittern — todtenbleich,
Kaum fähig mehr zu gehn.

Mit wildem, thränenloſem Blick
Sprang ſchnell ſie itzt herbei!
Die Ritter prallten ſtarr zurück,
Und wähnten Zauberei.

„Hier iſt ſie! Hier das Opferlamm!
Hier, gute Ritter, ſchaut!
Die vom geliebten Bräutigam
Verſchmäht, verlaßne Braut!

„Doch, wenn ihr gute Ritter ſeid,
Wie ich's gewähnt, ſo hört
Izt meine Bitte an! Verzieht
Mir ſie, und ach, gewährt!“

Der roſche Helfing nahm das Wort:
„Sprich, edles Fräulein! Hier
Die Hand! Nun, auf mein Ritterwort!
Sprich! Wir gewähren dir.“

„Gieb,“ ſprach ſie, „einen Helm, ein Schwerdt,
Gieb eine Rüſtung mir!
Gieb mir ein roſches, ſtolzes Pferd; —
Und Gottes Lohn dafür!“

„Ha! deine Seele brütet Mord!
Doch, Kind, du waagſt zuviel!
Und — doch ich gab dir ja mein Wort,
Das ich nicht brechen will.“

„Die Rüſtung, die mein Knappe mir
Noch nachträgt, ſei für dich;
Mein eignes Roß erbiet' ich dir,
Und mich zum Schutz für dich.“

„Herr! für das Erste dank' ich dir,
Das Letzte schlag' ich aus.
Ich finde, Ritter, traue mir!
Mich, unbeschützt, nach Haus."

Sie zog sich ins Gebüsch zurück,
Und rüstete sich drinn,
Kam bald, noch eins so schön, zurück,
Die holde Ritterin.

„Nun schaut! gekränkter Liebe Wuth
Stärkt selbst die Schwärmerin;
Stolz und Verzweiflung giebt ihr Muth,
Und Rachsucht nähret ihn."

„Lebt, edle Ritter, alle wohl,
Denkt im Gebet an mich!
Leb', Helfing, Unglücksbruder, wohl;
Ich räche mich und dich!"

Fort sprengt' sie, daß es rings erklang
Durch Hain, Gebirg' und Flur,
So Tagelang als Nächtelang,
Und ruhte wenig nur.

Als ſie der Burg nun näher kam,
Brannt's Herz im Buſen ihr;
Und heißer noch, als ſie vernahm:
Es wäre dort Turnier,

Das letzte, das dem Löwetreg
Zu Ehren würde ſein;
Und Kundchen? — ungehindert zog
Sie in den Burghof ein.

Izt ſtand noch Löwetreg allein
Als Sieger da, und blickt
Umher, ob eins noch möchte ſeln,
Dem's unterm Helme jückt.

Und Kundchen, lezt nicht Kundchen, lezt
Betuch von Widderey,
Kam, kämpfte wild, und macht zulezt
Des Gegners Rappen frei.

„Wie? — ich beſiegt? — geſtrenger Gaſt
Wir kämpfen noch einmal,
Und unter Schwerdt und Lanze haſt
Du iezo freie Wahl.“

Die Frau von Löwenreg erblaßt,
Es taucht ihr Ahndung ein.
„Das Schwerdt!“ ſprach Kundchen ganz gefaßt —
„Und dieſer Sieg ſei Dein!“

Sie zogen, fochten; Kundchen lief
Im hitzigſten Gefecht
Ins Schwerdt des Falſchen: fiel und rief
Im Fall'n: „ich bin gerächt!“ —

„Nun tritt, Verräther, tritt herzu,
Und ſchau mir ins Geſicht!
Du ſtaunſt! Du bebſt! — Verkenneſt du
Denn Kundchens Züge nicht?“

„Dein Meineid wurde mir bekannt,
Ich floh' und ſuchte dich,
Zu ſterben hier von deiner Hand,
Und ſo zu rächen mich;“

„Denn, wenn nicht bitterer Haß zu mir,
So ganz dein Herze ſtählt,
So hab ich meinen Zweck an dir —
Gewiß nicht — ganz — verfehlt.“ — —

Des ſtarren Jünglings Antlitz, wer
Mahlt deſſen Züge nach?
Beſchreibt, mit welchem Tone er
Izt dieſe Worte ſprach?

„Bei Gott! das haſt du nicht! — Du haſt
„Gerächt dich fürchterlich!
„Haſt Seelenmarter, Zentnerlaſt
„Gewälzet über mich!

„Verfolgen wird dein blut'ger Geiſt
„Mich ängſtend überall —
„O Gott! O Engel! Wer entreißt
„Mich dieſer Höllenqual!"

Man hatte ſich mit vieler Müh
Herzu gedrängt. — „Bleibt dort,
„Ihr Freunde! denn ich hab' an ſie,
„Noch eh' ſie ſtirbt, ein Wort.

„Noch eh' dein Antlitz ganz erblaßt,
„Vermähle, ſieh's, mein Blut
„Sich mit dem deinen!" Er erfaßt
Sein Schwerdt — da fließt ſein Blut.

Die Sonne barg vor solcher That
Ihr reines goldnes Licht,
Und Grausen und Entsetzen trat
Auf jedes Angesicht.

Man schrie mit banger Ungeduld
Um Rettung himmelwärts.
Im ganzen Schlosse war Tumult,
Die Hölle in jedem Herz.

Der Ritter starb; lautröchelnd rann
Die Seele in die Luft.
Am dritten Tage legte man
Sie Beid in Eine Gruft.

Helene, noch so jung und schön,
Erwählte die Einsamkeit
Des Klosters; büßte für ihr Vergehn,
Und starb in kurzer Zeit.

Klagen
eines entehrten Mädchens.

Oft sah' ich sonst zum lieben Monde
Mit ungetrübtem Blick empor;
Denn Zärtlichkeit und Unschuld wohnte
Noch unter m leichten Busenflohr.

Die Freude klopft' auf jedem Wege
Um mich; wie sanft, wie fröhlich schlug
Mein frohes Herz das das Gepräge
Der unbefleckten Tugend trug.

Verwischt ist nun der heil'ge Stempel,
Und seines Goldes Glanz verblich:
O Unschuld, Unschuld! deinem Tempel
Entriß bethörte Liebe mich!

Die Sonne, die so oft in Tänzen
Im Kranz der Unschuld mich gesehn,
Scheint mir den Vorwurf zuzulänzen:
Bist du's auch würdig, mich zu sehn?

Und ſchleiche der Tag, den ich durchwimmert,
Denn endlich hin, an Füßen Blei,
Ruft's, wenn die Abendröthe ſchimmert,
Mir zu: einſt ſank er ohne Reu'!

O Tugend! du, die ich beleidigt,
Wie herb', wie ſchrecklich rächeſt du!
Umſonſt, daß Schwäche mich vertheidigt,
Wie baut ſie die zerſtörte Ruh.

Und du, der mich ſo elend machte,
Mich von der Theuern Buſen ſtahl,
Entblätterte, und dann verlachte,
O ſähſt du izzo meine Qual!

Treuloſigkeit, o Jüngling! ſchadet
Dem, der ſie übt, wie dem ſie trift;
Treuloſigkeit — dich ſelber ladet
Sie einſt zum Mahl, und ſpeiſt mit Gift.

Doch ſei's, vergangen ſei vergangen!
Mich ſtill der Blick ins Grab erfreun;
Schon zeigt die Bleiche meiner Wangen,
Daß ich bald werde glücklich ſein.

Kömmst du dann einst zu meinem Grabe,
— Denn schon bin ich dem Tod' erwählt —
So denke reuig: ja ich habe
Das Mädchen in die Gruft gequält.

O Schwestern, die ihr nie gefallen,
Euch bier' ich mich zur Warnung dar!
Mich die die fröhlichste von allen
Im Kreis der frohen Mädchen war.

Du, die von je die Unschuld ehrte,
Und nie von ihrem Pfade wich,
Merk' — fliehst du — deinen Weg! Entehrte,
Gefallne Unschuld warnet dich.

Die Schwäche nachsichtsvoller Lehre,
Sie dringe nimmer in dein Ohr!
Sie beugt die Stützen deiner Ehre,
Und zieht dem Blick den Schleier vor.

Laß dich vom Leichtsinn nie bethören
Im Mantel süßer Traulichkeit!
Wirst du nur Einmal auf ihn hören,
So — zittre! — ist dein Fall nicht weit.

Dann fluchst du erst dem Rosenbande,
Das deine Unschuld sanft erstickt',
Wenn dich noch nie gefühlte Schande,
Und bitt're Reu' zu Boden drückt.

Drum wach', o Mädchen, wach, und fliehe
Der Leidenschaften Buhlerei!
Dein weichgeschaffnes Herz, es glühe
Für Tugend nur, und bleib' ihr treu!

Nun, lieber Mond! zum letztenmale
Wall' ich vielleicht in deinem Schein;
Denn bald, bald schlummert dort, im Thale
Des stillen Todes, mein Gebein.

Komm, lieber Tod! O komm! der wärmste,
Der tiefste Seufzer fleht um dich;
Komm, hülle du der Mädchen ärmste
In Schlummer des Vergessens, — mich!

Danklied.

Jede gute Gabe
Kömmt, o Gott, von dir!
Alles was ich habe,
Gabst du, Vater, mir.

Manchen deiner Kinder
Gabst du Gold und Rang,
Schönheit, Geist nicht minder;
Mir gabst du Gesang.

Und mit ihm — bereite
Dich zum Dank, mein Herz! —
Manche sanfte Freude,
Manchen Trost im Schmerz.

Denen, die mich lieben,
Auch so manche Lust;
Oft sang ich den trüben
Gram aus ihrer Brust.

Tiefer fühlt, und feiner,
Sanfter selbst im Schmerz,
Himmlischer und reiner
Beim Gesang mein Herz;

Bebet für Entzücken,
Schaut mein Auge weit
Mit geschärften Blicken
In die Ewigkeit;

Und von heilgem Feuer
Wird es ganz durchglüht,
Singt mein Mund dir, treuer
Gott, ein frommes Lied.

O für diese Gaben,
Vater, dank' ich dir!
Lich' sie bis zum Grabe
Deine Güte mir!

Laß sie nie entehren
Mich, durch Mißaerön,
Unschuld stets mich lehren! —
O so sing' ich schön!

Sinat der Tugend Güte
Und der Unschuld Scherz,
Nur aus meinem Liede,
Und ein reines Herz;

Hört nur mancher Gute
Meines Liedes Ton
Gern mit sanftem Muthe;
Welch' ein süßer Lohn!

Und ruft einst der treue
Tod zum letzten Gang,
Folg' ich ohne Reue
Ihm mit Lobgesang.

Leonore.

Matt und keuchend wankt am Pilgerſtabe
Da ein armer Wandersmann heran.
Raſte, Wand'rer, hier auf dieſem Grabe!
Hier iſt's kühl und ſchattig, guter Mann!

Und die Schatten dieſer Gruft umſchleiern
Einer Frommen ſchlummerndes Gebein.
Horch! ich will dir ſingen von der Theuern;
Ihren Namen nennt dir dieſer Stein.

Nicht der höchſte Reiz der Schönheit ſchmückte
Leonorens freundliches Geſicht,
Und durch glänzenden Verſtand entzückte
Meine bied're Leonore nicht.

Dennoch ihren ſanften Zügen fehlte
Nicht der Reiz der Liebenswürdigkeit!
Jedes Lächeln, jeden Blick beſeelte
Ihres Herzens fromme Fröhlichkeit.

Süße Rede rann von ihrem Munde,
Wie sie aus dem reinen Herzen quoll,
Athmete Empfindung und gesunde
Heitere Vernunft, und that so wohl.

Wie sie sprach, so handelte die Gute
Frei vor ihres Gottes Angesicht,
Wandelte mit immer gleichem Muthe
Ihren Tugendpfad, und wankte nicht.

So in ihrer Tugend mildem Glanze —
O wer liebte Leonoren nicht!
Dennoch, Wandrer, kennst du noch die ganze
Würde dieses holden Engels nicht?

Jene Würde, die sie hellern Lichtes
Ueber viele Schwestern hoch erhob —
O, einst singt am Tage des Gerichtes
Eine Seele rührender ihr Lob! —

Leonore — birg es den Verächtern
Keuscher Tugend, Fremdling! aber schreib'
Es ins Herz, einst sag' es deinen Töchtern:
Leonore war ein treues Weib.

Abendlied.

In einer Gesellschaft ländlicher Freunde gesungen.

Auf! Laßt uns, meine Theuern,
Vereint den Abend feiern,
Der wiederum beginnt!
Singt, Schwestern, singt, ihr Brüder,
In meine frohen Lieder!
Begrüßt den Abend! er beginnt.

Seht ihr die Sternlein flimmernd,
Seht ihr den Mond dort schimmernd
Am heitern Himmel stehn?
O fühlt, wie lieb und linde
Die sanften Abendwinde
Uns kühlend um die Wangen wehn!

Es duftet uns die Aue,
Erquickt vom süßen Thaue;
Balsamisch haucht die Luft;
O schlurft in vollen Zügen,
Zur Stärkung, zum Vergnügen,
In euch den süßen, süßen Duft!

Wie durch die tiefe Stille
Dein Zwitſchern, kleine Grille,
So wunderlieblich ſchallt!
Hört, Schweſtern, hört, o Brüder,
Wie herrlich unſre Lieder
Das wache Echo wiederhallt!

Wie labt bei dieſem Feſte
Der Abend ſeine Gäſte,
All' unſre Sinne, doch!
Doch einer noch, ja einer
Harrt noch vergebens ſeiner:
So laben wir ihn ſelber noch.

Der Schöpfer muntrer Freude,
Der edle Wein, ſei heute
Dir, o Geſchmack, geweiht!
Ihr feuerreichen Sterne,
Du Mond in blauer Ferne,
Seid Zeugen unſrer Fröhlichkeit!

Seht, wie von ihren Höhen
Sie auf uns nieder ſehen!
Seht, wie im ſanften Schein

Des Mond's die Gläser blinken!
O Heil dir, Mond! Wir trinken
Auch dir zu Ehren. — Schenket ein!

Wenn Freunde leben sollen,
Und wenn wir leben wollen,
Was, Mond, so sanft, so schön,
Was singen dir die deinen?
Heil dir! Du sollst uns scheinen,
Bis wir nach unsern Hütten gehn!

Es lausche tiefe Stille!
Es töne lang', o Grille,
Dein nächtlicher Gesang!
Die frische Aue düfte!
Kühle uns, ihr linden Lüfte!
Du, Echo, wiederhalle: Dank!

Ja, Echo, wiederhalle
Den Dank, den wir hier alle,
Aus Herzensgrund erfreut,
Dem Abend singen heute
Für all' die süße Freude,
Die uns der holde Liebling beut!

Ihr Schweſtern, und ihr Brüder!
Ergreift die Gläſer wieder,
Und trinkt! wir ſtoßen an:
Es ſterbe nie die Freude
In unſrer Bruſt, die heute
Uns allen hier ſo wohlgethan!

An meinem siebzehnten Geburtstage.

1788.

Heute war es, heut vor wenig Jahren,
Da mein Aug' den ersten Lichtstrahl trank;
Hochvergnügt viel gute Leutchen waren,
Und im Mutterherzen flammte Dank.

Und vielleicht stand izt mein Vater neben
Meiner Wiege, dankte da erfreut
Meinem Schöpfer für mein kleines Leben,
Und empfahl mich seiner Sorgsamkeit.

Ach, die goldnen Zeiten sind vorüber!
Hartes Schicksal hat sie mir entrückt;
Wemuthsvoll blick' ich nach ihnen über,
Wie man nach gestorb'nen Lieben blickt.

Heute drückt mit innigem Entzücken
Keine gute Mutter mich ans Herz,
Und kein Vater trinkt aus meinen Blicken
Vaterfreuden in sein Vaterherz.

Denn — o Gott! — die guten Eltern haben
Längst verlassen mich, um auszuruhn;
Doch der Freund, dem sie mich übergaben,
Ließ mich nicht, und wird es nimmer thun.

Immerdar beschützte er bis heute
Meine schwache Jugend väterlich;
Schuf mir immer nach dem Kummer Freude,
Und der letztern schuf er mehr für mich!

Drückt kein Vater, keine Mutter heute
Liebevoll an ihren Busen mich:
O so füllt des Mitgefühl's der Freude
Becher doch der treuen Freundschaft sich!

Drum so will ich meines größten Festes
Mich im Arm der Freundschaft hoch erfreun,
Und dem liebevollen Gott mein bestes
Lobgedicht für diese Freuden weihn!

Lob der Weisheit und Güte Gottes.

Gottes Weisheit, Gottes Güte
Singt mein Herz ein frommes Lied;
Töne nichts in meinem Liede,
Was im Herzen nicht geglüht!

Töne laut in meinem Liede,
Was im Herzen feurig glüht!
Heißen Dank für seine Güte,
Seine Weisheit singt mein Lied.

Immer gütig, immer weise
Führte er von Anbeginn
Meiner kurzen Pilgerreise,
Mich auf meinem Wege hin.

Oft zwar wunderbar, doch immer
Heilig, immer väterlich;
Selbst durch Dunkel goß der Schimmer
Seiner Güte Trost in mich.

Erdengüter, eitle Dinge,
Sollten nur das Kind erfreun;
Hin iſt alles, und ich ſinge
Fröhlich: Gottes Huld blieb mein!

Und ein Herz, das ſeiner Liebe
Heißen Dank entgegen ſchlägt,
Froh und ruhig, ſelten trübe,
Keine ſtolzen Wünſche hegt.

Der Geſundheit ganze Fülle,
Ueber mich ergoß er ſie;
Süßen Frieden, ſanfte Stille
Danket ihm mein Herz durch ſie.

Sieh, o Gott, wie voll von Danke
Dir mein Herz entgegen ſchwillt!
Wie der himmliſche Gedanke,
Herr, an dich, es ganz erfüllt!

Könnt' ich dich doch würdig preiſen,
Dir doch danken würdiger,
Dir, dem Gütigen, dem Weiſen! —
Doch wo nähm' ich Worte her!

Blicke, Gott, in meine Seele!
Sieh, ſie glüht dir Lob und Dank!
Die Empfindung meiner Seele
Nimm, o Gott, für Lobgeſang!

Liebe

Liebe als Lehrmeiſterin.

Romanze.

Fräulein Julchen ſtarb; mit bitterm
Gram im Buſen und im Blick
Floh Graf Hermann, ihr Verlobter,
In ſein ödes Schloß zurück;
Nur Auguſta, ſeine edle
Schweſter, gab ihm das Geleit,
Ihn zu tröſten in der ſtillen,
Schauervollen Einſamkeit.

Elternlos, von vielen Schweſtern,
Und zwei ältern Brüdern, blieb
Sie nur ihm, auch hatt' er immer
Sie vor all' den andern lieb;
Und auch ſie hing voll getreuer,
Warmer Schweſterlieb' an ihm,
Wurde nun in ſeinem Leide
Gänzlich unentbehrlich ihm.

Schön war sie, von stolzer Länge,
Doch ihr schönes Antlitz glich
Lilien nicht; mit zarter Bräune
Mischte hohe Röthe sich,
Ofne Stirn, gebogne Nase,
Purpur-Mund, und rundes Kinn;
Auf dem weißen Busen flossen
Lange dunkle Locken hin.

Aus dem großen schwarzen Auge
Strahlte Geist und hoher Muth,
Seelenadel, tiefer Scharfsinn,
Und ein Herz voll heißer Gluth;
Und es log auch nicht dies Auge,
Mit so hohem Reiz erfüllt,
Zeigte ihre Engelsseele
Immer nur im Schattenbild.

Doch war sie — wer dürft' es wähnen? —
Nicht so frei von Fehlern gar;
Fühlt's zu sehr fast, daß erhaben
Ueber ihr Geschlecht sie war;

Stolz beherrſchte ihre wirklich
Große Seele zügellos;
Selbſt für weibliche Geſchäfte
Dünkte ſie ſich ſtets zu groß.

Männlich pflegte ſie zu handeln;
Mannes Weisheit ſchmückte ſie;
Die ihr angeborne Sanftheit
Unterdrückt' als Schwäche ſie.
Dennoch glühe' in ihrer Seele
Nimmer Zorn und blinde Wuth,
Und es blieb mit ihren Fehlern
Ihre Seele groß und gut.

Einſt, da Hermann ungewöhnlich
Froh war, hub ſie zu ihm an:
„Laß die lange Trauer endlich!
Faße dich, du biſt ein Mann!
Geh' und hole von des Landes
Töchtern eine dir ins Haus!
Unſers edeln Hauſes Name
Stirbt mit dir ſonſt gänzlich aus.“

Hermann ſtutzte; ließ ſie ſinnend;
Und am andern Morgen trat
Er in ihr Gemach: „Auguſte,
Sieh', ich folge deinem Rath!
Lebe wohl!“ — Mit einer Thräne
In dem Auge ſah ſie ihn
Von ſich eilen: auf den Knien
Betete ſie nun für ihn.

Schon zween Monden war'n verfloſſen,
Sieh, da lief ein Briefchen ein:
„Seit drei Tagen iſt das frömmſte,
„Liebevollſte Mädchen mein;
„Und in wenig Tagen bringe
„Ich mein Klärchen hin zu dir;
„Sei bereit! Ich bring' noch einen
„Andern lieben Gaſt mit mir.“

Und ſie kamen; Guſta drückte
Klärchen an ihr edles Herz,
Warm und ſchweſterlich, bis endlich
Hermann ſo begann im Scherz:

„Laß mir Klärchen loß! ich werde
Eiferſüchtig; lieber ſchau
Dich auch um! Erkenn' in dieſem
Mann den Bruder meiner Frau!"

Nun ſie ſieht ſich um, erblicket
Da den ſchönſten jungen Mann,
Den ſie je noch ſah; ſie ſtarrte
Ihn mit großen Augen an:
„Wohl! — ich freu mich der Verwandtſchaft;
„Seid von Herzen mir gegrüßt!"
Und ſie reicht' ihm ihre Wange,
Die er ehrerbietig küßt.

Herrlich ſtand der ſchöne Jüngling,
Wie ein Gott der Vorzeit da;
Edler Stolz, und Seelengröße
Aus dem blauen Aug' ihm ſah;
Und aus jedem Zuge ſtrahlte
Tiefes, inniges Gefühl;
Volle gelbe Locken trieben
Um den ſtolzen Hals ihr Spiel.

Täglich sah'n der edle Jüngling
Und das edle Mädchen sich; —
O! was Wunder, daß die Liebe
Ihnen in die Seele schlich'!
Dennoch, ohne sich's zu sagen,
Hielten sie sich hoch und werth;
Plötzlich aber wurde Konrad
Stumm und in sich selbst gekehrt.

Einst, nach aufgehobner Tafel,
Hub er an mit festem Sinn:
„Morgen, Freunde! zieh' ich wieder
In mein altes Bergschloß hin." —
„Morgen?" riefen alle staunend,
„Und auf wessen Machgebot?"
„Auf das meine." — Gusta's Wange
Ueberzog hier hohes Roth.

Sie durchwachte nun die ganze
Nacht in tiefer Traurigkeit,
Suchte mit des Morgens Frühe
Schon des Gartens Einsamkeit;

Irrte unter hohen Linden
Lang' umher, ach! ohne Raſt,
Als ſie bei dem Arme plözlich
Eins mit ſtarkem Arme faßt.

Konrad war's, der reiſefertig
Itz an ihrer Seite ſtand:
„Bin nur kommen, Euch zum Abſchied
„Noch zu reichen meine Hand!“ —
„Reiſt Ihr ſchon? — „Ja, edles Fräulein!“ —
„Doch, Ihr kommt wohl bald zurück?“ —
„Nimmer!“ — „Nimmer? — Graf! was ſchaft Ihr?“
„Meiner Seele Ruh und Glück;

„Die wie doch wohl, wie ich wähne,
Nichts auf Erden wieder giebt,
Denn ich kann's Euch nicht verhelen,
Daß Euch meine Seele liebt.
Lange hab' ich ſchon gerungen
Mit mir ſelbſt, doch mein Bemühn,
Dieſe Liebe zu beſiegen,
All umſonſt! — ich muß Euch fliehn.“

„Was beginnt Ihr, Graf! — o haltet! —
„Nicht zu rasch!“ — „Ich fliehe dich,
Denn du bist für meine Liebe
Viel zu groß, zu königlich.
Fürwin könnt Ihr sein, Euch schmücken
Fürstenaaken, Geist und Leib!
Doch wohl nie — verzeiht mir! — eines
Deutschen Mannes deutsches Weib.

Lebt dann wohl!“ — Er küßte herzlich
Sie, indem er dieses sprach,
Floh dann schnell davon. — Sie blickte
Ihm mit nassen Augen nach;
Stand noch lang auf dieser Stelle
Mit gesenktem trübem Blick,
Kehrte dann mit schwerem Herzen
Wieder in das Schloß zurück.

Klärchen eilte ihr entgegen,
Schmiegte sich so liebevoll
An sie an: dies that Auguſten
Izt in ihrem Gram so wohl.

Offenherzig, wie gewöhnlich,
— Ach nicht ohne innern Smerz! —
Offenbarte ſie dem ſanften
Weibe itzt ihr ganzes Herz.

„Aber ſprich, was denkt der Stolze
Unterm deutſchen Weibe ſich
Für ein Ideal von Tugend?
Weiſt du's, Klara? — lehr' es mich!“
„Wohl,“ ſprach Klärchen, „der Charakter
„Deutſcher Frau'n iſt Häuslichkeit,
Iſt Gehorſam für den Gatten,
Zärtliche Gefälligkeit.“

Klärchen ſchwieg. Auguſta dankte
Ihr; von dieſem Tage an
Nahm ſie ſich ſo eifrig aller
Häuslicher Geſchäfte an;
Uebt' ihr Herz in jeder ſanften
Mädchentugend jetzt ſo gern,
Ließ die männlichen Geſchäfte; —
Klärchen war ihr Leitſtern.

Klärchen legte voll Entzücken,
Und voll mütterlicher Luſt,
Jetzo ihren erſten Kleinen
An die zarte, keuſche Bruſt.
Welche Uebung für Auguſten!
Sie, die ſonſt mit ſtolzem Sinn
Nur auf Kinder niederblickte,
Wurde Karlchens Wärterin.

Schon ein Jahr war nun verfloſſen,
Seit ihr Konrad ſie verließ;
Täglich wurde ihre Seele
Vaterländ'ſcher, wie ſie's hieß.
Jetzt erhielt von ſeiner Schweſter
Klara Konrad einen Brief,
Drinn ſie ihn in Karlchens Namen
Liebevoll zu ſich berief.

Konrad kam; o wie verändert
Schien ihm jetzt Auguſta nicht!
Doch ſie ſchien es noch; die Prüfun-
Hielt' er nun für ſeine Pflicht.

Und er prüft' und fand, ſie wäre
Wirklich alles, was ſie ſchien; —
Allgewaltiger als jemals
Riß ihn Liebe zu ihr hin.

Einſt, in früher Morgenſtunde,
Saß ſie im Gemach allein
An der Wiege Karlchens, wiegte
Singend ihn in Schlummer ein,
Noch im Nachtgewand, ohn' andern
Schmuck, als den Natur ihr gab;
Von dem Nacken floſſen ihre
Locken bis aufs Knie herab.

Konrad tritt herein, erblicket
So die ſchöne Sängerin;
Länger kann er ſich nicht faſſen,
Stürzt zu ihren Füßen hin:
„Liebes, theures, braves Mädchen!
Könnteſt du mir doch verzeihn!
Ach, ich liebe dich ſo herzlich!
Sei mir gut, und werde mein!“

Und sie beugt mit Huldgeberde
Sich herab zum jungen Mann,
Blickt ihn zärtlich mit den großen
Seelenvollen Augen an:
„Dir verzeihn? — wo ich dir danken
„Sollte, Bester! dir verzeihn? —
„Nur die Macht der Liebe konnte
„Bessern dieses Herz allein.

„Hier die Hand! Mein Herz, du Teurer,
„Hat schon längst dir angehört.
„Will dich lieben, will dich ehren,
„Wie die Deutsche liebt und ehrt!
„Sei ein Fürst in deinem Hause,
„Mitregentin bin ich dann;
„Doch dem liebevollen Weibe
„Sei ein liebevoller Mann!“

An die Schwermut.

Gefährtin meiner Blütentage!
Du, meiner Ruhe Mörderin!
Du, jedes Seufzers, jeder Klage,
Und jeder Thräne Schöpferin!
O Schwermut! Sprich,
Warum verfolgst du mich?

Was frommt's dir, daß du mir so lange
Nun schon nicht aus der Seele wichst,
Und von der sonst so vollen Wange
Das bleiche Rosenblättchen strichst?
O, sandte dich
Vielleicht der Tod an mich?

All' meine Stunden mir zu trüben,
Dies ist dein Werk; doch bengst du mich
Auch noch so sehr, ich muß dich lieben,
Und heg' und pflege willig dich.
Dein sanfter Schmerz
Ist Nahrung für mein Herz.

Da Angſt und Jammer es beſtürmten,
— Ein wilder, unruhvoller Schmerz —
Und Laſten ſich auf Laſten thürmten
Auf dieſes allzuſchwache Herz; —
Ach Gott! es rang
Mit ſeinem Untergang —

Da kamſt du, wiegteſt ſie in Schlummer,
Die Angſt, die meine Bruſt erfüllt',
Mein wilder Schmerz ward ſanfter Kummer,
Und meine Thränen floſſen mild;
Die Nacht um mich
Verlor in Dämmrung ſich.

Gewiß wär' bald in jenem Sturme
Mein Herz gebrochen! Doch fürwahr,
Du glichſt nicht minder einem Wurme
Im Blumenkelch, der langſam zwar,
So ſicherer doch,
Sie endlich tödtet noch.

Was wein' ich ſo? — gewiß, ich fehle! —
Iſt Selbſterhaltung keine Pflicht? —
O Gott, erleuchte meine Seele
Durch einen Strahl von deinem Licht!
Und wirf ſie hin,
Die ſanfte Mörderin!

Wiegenlied.
Einem Mädchen zu ſingen.

Schlummre, Trautchen! bis der Morgen
Nacht und ſüßen Schlummer ſcheucht.
O, dein Herzchen ohne Sorgen,
Macht dir noch den Schlummer leicht!

Weißt noch nichts von Noth und Schmerz,
Nichts von hell'n und trüben Tagen;
Und dein kleines leichtes Herz
Schlägt izt nur, blos um zu ſchlagen.

Weinſt aus körperlichem Triebe,
Schweigſt, ſobald man dich erquickt;
Aechzeſt dann nur, wenn die Liebe
Dich zu feſt am Buſen drückt.

Ach, nach ſechzehn Jahren, Kind!
Wollen wir dich wieder fragen:
Ob ſich da noch ſo geſchwind
Wahrer Kummer laßt verjagen?

Doch, dein guter Engel möge
Dich mit sanftem Bruderſinn
Leiten auf des Lebens Wege
Bis zum ſpäten Grabe hin!

Wenn dein Herzchen ſich erfreut,
Es noch mehr zur Freud' erwecken,
Wenn dir Blitz und Donner dräut
Dich mit ſeinem Flügel decken!

Hüten dich vor jener Stelle,
Wo ſchon manches Mädchen ſank:
Dort, wo in der Silberquelle
Ein Narziſſus einſt ertrank.

Und vor deinem ſchlimmſten Feind,
Vor dem Quell der herbſten Schmerzen
Schütze dich der ſanfte Freund:
Ach, vor deinem eignen Herzen!

Drum, o weh, o weh dir, Mädchen,
Wenn dein Herz ihn je verſcheucht!
Aber Heil, o Heil dir, Mädchen,
Wenn er nimmer von dir weicht!

Wirſt ein Segen immerdar
Noch als Weib als Mutter heißen,
Spät wird dich der Enkel Schaar
Als Matrone ſelig preiſen.

Und es herrſche in deiner Seele
Unſchuld und Gewiſſensruh,
Und für deine kleinen Fehle
Winkt Gott gern Vergebung zu.

Sinkend lächelſt du um dich
Her, doch tauſend Fromme klagen,
Und die Engel drängen ſich,
Dich in Gottes Schoos zu tragen.

Liebe Kleine, werde groß!
Werd' ein gutes, ſtarkes Bäumchen!
Meine Ahndung ſei nicht blos
Nur ein dichteriſches Träumchen!

An die Zeit.

Da sank von meinem Leben wieder
Ein Tag ins Meer der Ewigkeit!
Schon wiederum ein Schritt zum Grabe!
Vielleicht bin ich davon nicht weit;

Vielleicht steh' ich schon nah am Rande,
Und sinke eh' der Morgen graut.
Wer bürge, daß dieses schwache Auge
Noch einmal Gottes Sonne schaut?

Verwehet nicht von meinem Leben
Ein Theil mit jedem Odemzug?
O goldne Zeit, du Nimmermüde!
Könnt' ich doch hemmen deinen Flug!

Ach, lockte deine Adlerschnelle
Wohl diesen Seufzer je von mir,
Entflöh' nicht meine muntre Jugend,
Du Flüchtige! zugleich mit dir?

Doch — immer nimm auf deinen Flügen
Die zage Jugend hin mit dir,
Läß du nur meine Führerinnen,
Die Unschuld und die Tugend, mir!

Sie winden sanft um meine Schläfe
Mir Rosen, die du selbst nicht scheuchst,
Wenn du dies dunkle Haar versilberst,
Und mehr noch meine Wange bleichst.

Sinkt einst mein Auge düstrer nieder,
Und fließt mein Blut mir minder schnell;
Sie wärmen mich an ihren Busen,
Und machen mir die Sonne hell.

Und sinkt die letzte meiner Stunden
Von deiner kargen Hand, o Zeit!
Gewiß, sie leiten meine Seele
Ins Lichtgefild der Ewigkeit.

An den Schlaf.

Süßer Schlaf! du Freund der Müden!
Labsal! uns von Gott geschenkt,
Der in unzerstörbar'n Frieden
Unbefangne Herzen senkt;
Oft mit zärtlichem Erbarmen
Auch des Kummers Thränen scheucht;
O! in deinen sanften Armen
Dünkt das schwerste Herz sich leicht!

Hülle, holder Friedenbringer,
Hülle mich in deine Ruh!
Schließ mit deinem Rosenfinger
Meine matten Augen zu!
Ach du weilst! — Wie? sollt' ich ferner
Finden keine Ruh durch dich?
Hast du keine Schlummerkörner,
Süßer Liebling! heut für mich?

Seis! Die ſchwärzeſte der Nächte
Werde dann von mir durchwacht!
O daß ſie mir Lindrung brächte,
Dieſe lange, dunkle Nacht!
Daß ich doch in ihrer Stille
Ruh' für meine Seele fänd!
Meiner Schwermut trübe Hülle
Mit dem Morgennebel ſchwänd!

Holder Schlaf! nur eine Bitte,
Eine nur gewähre mir!
Fliehe zu des Kranken Hütte!
Ach! er ſchmachtet bang nach dir;
Sänftige durch milden Schlummer
Seine heißen Phantaſien!
O, dann ſeh ich ohne Kummer
Dich noch manche Nacht mich fliehn!

Hofnung.

Dort, in jener Ferne,
Ueber jenen Höh'n,
Wo die lichten Sterne
Sich in Kreiſen dreh'n;

Wo im Wolkenſchleier,
Glänzend, hoch und hehr,
Wallt in ſtiller Feier
Gottes Mond daher;

Izt den Schleier gleiten
Läßt vom Angeſicht,
Freundlich zu verbreiten,
Ueber alles, Licht;

Aehnlich deſſem Milde,
Der mit Glanz geſchmückt
Ihn zu ſeinem Bilde
Droben hingeblickt;

Dort, in jener Ferne,
Wo die Seligen
Wohl auf manchem Sterne
Zwiſchen Engeln gehn;

Wo die heil'ge Freude,
Welche Gott bewährt,
Auf der Roſenweide
Seiner Huld genährt —

Sie, die nimmer ſchwindet,
Gleich der Gottheit Glanz;
Ewig ſie umwindet,
Wie ein Blumenkranz;

Dort — dies ſei auf Erden
Stets mein Troſt im Schmerz:
Dort wird's beſſer werden,
Zage nicht, mein Herz!

An alle meine Lieben.

Wenn mich dereinſt in tiefen, tiefen Schlummer
Der Todesengel wiegt,
Und meine Seele, frei von jedem Kummer,
Entzückt der Welt entfliegt;
O dann, ihr Lieben alle, denen ich
Itzt lieb bin, weinet nicht um mich!

Denn droben in der Sel'gen ſtillen Hütten
Weiß ich nichts mehr von Leid,
Für alles, was ich auf der Welt gelitten,
Erndt' ich dort Seligkeit;
Dort trocknen mir, doch über meinem Grab',
Selbſt Engel meine Thränen ab.

Drum weinet nicht! O, Eure Thränen fließen
Ja dann nur meinem Glück!
Doch trüben darum, daß ich Euch entriſſen
Ward, Zähren Euern Blick,
Die Ihr — dies ſagt mir Eure Zärtlichkeit —
Bei meinem Tod Euch ſelber weiht;

Dann ſchaut empor mit hoffnungsvollen Blicken,
Zu jenen heil'gen Höh'n,
Von wo herab euch Sternchen traulich nicken,
Wo wir uns wiederſehn!
Kein Thränchen mehr auf unſrer Wange brennt,
Wo nichts der Liebe Bande trennt.

Erinnerung.

Sanfte Wehmut, leises Sehnen
In der Brust nach Trost und Ruh,
Noch in beiden Augen Thränen,
Wankt' ich matt dem Fenster zu;
Meine naßen Augen hoben
Dort zum Himmel sich empor;
Tausend Sternchen glänzten droben
Durch der Dämmrung dünnen Flor.

Heiliges Entzücken bebte
Plötzlich durch mein krankes Herz,
Meine Seele glühe' und strebte,
Strebt' und glühte himmelwärts;
Sanfter, nie gefühlter Schauer
Zitterte durch mein Gebein,
Durch die Nebel meiner Trauer
Glänzte heller Mondenschein;

Meine trunkne Seele wiegte
Sich in namenloser Luſt;
Ach! ein Engel Gottes ſchmiegte
Zärtlich ſich an meine Bruſt,
Flüſterte — ſo ſeufzt die Liebe
Ihre Wonne, ihren Schmerz —
Mir ins Herz: Gott iſt die Liebe!
Und das Amen ſprach mein Herz.

Süße, feierliche Stunde,
Nie, o nie vergeß' ich dein!
Immer ſoll mit dir im Bunde
Meine frohe Seele ſein.
Troſt und Ruhe, beßrer Tage
Süße Hofnung gabſt du mir.
Lieber, guter Gott! ich ſage
Dank für dieſe Stunde dir!

An Henriette.

Wenn der kühle Morgen graut,
Wenn der Mittag glühet,
Wenn der Abend niederthaut,
Nacht die Flur umziehet;

Wenn zum Opfer ich dem Fleiß
Meine Stunden weihe,
Wenn ich in der Mädchen Kreis
Mich des Lebens freue;

Wenn mit heiterm, frohem Sinn
Ich durch die Gesträuche
Hüpfe, wenn ich traurig hin
Unter Eulen schleiche;

Wenn mich in dem dunkeln Hain
Phantasie'n umschweben:
Denk' ich Dein! ich denke Dein
Noch im andern Leben.

Ueber
die mancherlei Thränen.

Gewiß, die Thränen, die die Wangen uns bethauen,
Sind nicht von einer Art;
Doch giebt's auch mancherlei Gefühle beim Beschauen
Der Thränen mancher Art.

Drum rinnen gleich aus Zorn, aus Ohnmacht, sich zu rächen,
Die Zähren vom Geschlecht,
Aus Heuchelei, aus Neid, der größten aller — — Schwächen;
Die Thränen acht' ich nicht.

Für solche, die im Aug' aus Weichlichkeit nur gleißen,
Hab' ich auch wenig Sinn;
Doch tief gekränkter Stolz, ach, diese Thränen reißen
Mich schnell zum Mitleid hin!

Die Freudenthräne labt mich innig, und ich freue
Mich, wenn ſie Lotte weint;
Dann aber bebt mein Herz, wenn Kummer oder Reue
Aus ſanften Augen weint.

Doch, wenn vom ſanften Aug des Biederweib's die Zähre
Des Mitleids ſich ergießt;
Auf ernſtem Mannsgeſicht der Menſchlichkeit zur Ehre
Die edle Thräne fließt;

Dann fleht mein Herz von Gott für jede Thräne Segen,
Die ſolch' ein Edles weint;
Dir, Menſchenfreundin, ſchläzt's dann liebevoll entgegen,
Und dir, o Menſchenfreund!

Und wenn der Betende mit andachtglühenden Wangen
Vor Gottes Throne kniet,
Sein Flammenauge bald von bebendem Verlangen
Von heil'ger Ehrfurcht glüht;

Nun, wenn er endlich ganz in Demuth hingesunken,
Die Andachtsthräne weint:
Entgegen lodert dann mein Geist ihm wonnetrunken,
Dem frommen Gottesfreund.

Werd' ich einst elend, o so soll mein bängstes Sehnen
Nie Ungeduld entweihn!
Und möcht', o Schicksal, stets von allen meinen Thränen
Die Ursach' edel sein!

Auf daß ich nicht zu Reuethränen Urſach habe,
Wenn mir der Tod erſcheine,
Und würdig ſei, daß einſt bei meinem ſtillen
Grabe
Ein Liebling Gottes weint!

An Amalie.

Ehmals schmiegtest Du mit raschem Feuer
Liebevoll an meine Seele Dich,
Daß ich wähnte, inniger und treuer
Liebe keine meiner Trauten mich.

Du gelobtest mir mit glattem Munde
Ew'ge Liebe, ew'ge Treue Du;
Ha, wie schwebte Dir bei un'erm Bunde
Meine ganze Seele liebend zu!

Und ich hielt das heilige Versprechen,
— Mädchen! mahnt hier Deine Seele sich? —
Liebte Dich mit allen Deinen Schwächen
Immer gleich und unveränderlich.

Hast Du so den großen Schwur gehalten?
Lästre nicht der Treue heilig: Ja!
Mußte drum Dein Herz für mich erkalten,
Weil es mich auch menschlich fehlen sah?

Nun es sei! Du haßt den Schwur gebrochen,
Zur Belehrung ward ich dann getäuscht;
Hast auch mich vom Bunde losgesprochen,
Da Dein Herz nur Engelliebe heischt.

O wie dank' ich izt der Güte dessen,
Welcher auch die schwachen Kinder liebt,
Daß er Stolz genug, Dich zu vergessen,
Edelmuth, Dir zu verzeihn, mir giebt!

Erzählung.

Es wankte jüngst am Wiesenteich
Der kranke Wilhelm, matt und bleich,
Stillraurig hin und her;
Sein Auge starrte niederwärts,
Und schwer und ängstlich schlug sein Herz:
Es war von Liebe schwer.

Ihn weckt aus seiner Träumerei
Ein dumpfes, flehendes Geschrei,
Das schnell sich hinter ihn
Erhob. Er horcht, die Stimme kam
Jenseit des Teiches her; es schwamm
Ein holdes Mädchen drin.

Schon sinkend streckte sie den Arm
Nach ihm, und lallte schwach: erbarme
Dich mein! o rette mich! —
Und nun verließ sie jede Kraft,
Ihr zarter, schwacher Arm erschlafft,
Sie sank und sträubte sich.

Doch hier war Willhelm schon bei ihr,
Zog aus dem Wasser sie herfür,
Und trug sie züchtiglich
Zum Blumenrand des Teichs zurück,
Und bald erwuß in ihren Blick
Des Lebens Feuer sich.

Sie, die er izt vom Untergang
Gerettet, kühn dem Tod entrang,
Ins Leben übertrug —
Schön Hannchen war es, der sein Herz
Schon lange, voll geheimen Schmerz,
Voll Lieb' entgegen schlug.

Wie izt das Mädchen hoch entzückt
Zu ihrem theuren Retter blickt,
Als sie gerettet hier
Sich wiederfand! Von Dank entbrannt
Ergriff und drückt sie seine Hand,
Und rief: „Gott lohn' es dir!

O theurer Mann! wie lohn' ich dich?
O wünsche, bitte, fordre, sprich!
Nichts ist zu groß und schön."

„Ach,“ sprach er schüchtern, „bät' ich dich
Um einen Kuß zum Lohn für mich,
Versagtest du mir den? —

„Versagen? meinem Retter? dir?
Ha! sage, wer verzieh' es mir?“
So rief sie laut, und schlang
Mit liebevollem Ungestüm
Die runden Arme fest um ihn,
Und küßte ihn zum Dank.

„Du läßest nun nicht mich allein
Mich meines Lebens wieder freun;
O wiß', du giebst in mir
Den schwachen Eltern jedes Glück,
Die Braut dem Bräutigam zurück.
Nun? was verdank' ich dir?“

So sprach sie, und mit starrem Blick
Bebt' er aus ihrem Arm zurück:
„Die Braut dem Bräutigam?“ — —
Zur Erde sank ihr Auge da,
Die Wangen färbte Roth: „nun ja!
Die Braut dem Bräutigam.“

Er warf in ihre Arme ſich;
„Gott," rief er ſchluchzend, „ſegne dich
In deiner Liebe Glück!"
Er rief's, und küßte ſie und wand
Sich wild aus ihren Arm, und ſchwand
Dann ſchnell aus ihrem Blick.

So ſchlich bei immer trüben Sinn
Dem Armen jede Stunde hin,
Er duldete und ſchwieg,
Und trug den Kummer tief ins Herz,
Bis endlich ſein geheimer Schmerz
Zum ſtillen Wahnſinn ſtieg.

Und als er einſt in ſeinem Gram
Zu jenem großen Teiche kam,
Der Quelle ſeiner Pein,
Ließ ſeine Phantaſie ihm gleich
Ein Mädchen ſehn im Wieſenteich,
Und ſie um Hülfe ſchrein.

„Du rufſt mir, Liebchen? — wohl mir, wohl!
Kein andrer je dich retten ſoll
Als dein Getreuer hier!

O flöhne nicht so ängstiallich!
Ich rette dich, ich rette dich!
Da bin ich schon bei dir."

Er sprach's, und stürzte sich hinab,
Der Arme! ach, und fand sein Grab!
Und Hannchens Mann, Lubbin,
War's selbst, der seinen Leichnam fand;
Man scharrt' ihn an des Teiches Rand,
Und weinte sehr um ihn.

Voll schmerzlicher Erinnerung
Schleicht mit der Abenddämmerung
Lieb Hannchen an sein Grab;
Dort betet sie für ihren Freund,
Für ihren Retter noch, und weint
Ein Thränchen ihm hinab.

Des lieben Gottes Prediger.

Herrlich ſtrahlt der volle Mond hernieder,
Den ein lichter Wolkenkranz umzieht;
Millionen Sterne glänzen wieder
Ueber mir, und meine Seele glüht!

Ja ſie glüht, iſt alles Grams entledigt,
Glüht für wonnevoller Andacht nur;
Hier iſt Gotteſtempel; feurig predigt
Mir ihn hier Empfindung und Natur.

All' die hellen unzählbaren Sterne,
Trotz des ſtolzen Frevlers feinem Spott,
Schimmern mir aus ihrer blauen Ferne
Sanft den Troſt herab: es iſt ein Gott!

Und der Mond, der Liebling ſtiller Fluren,
Die er ſanft mit Silber übergießt,
Zeigt ganz ſeiner Meiſterhände Spuren;
Alles, alles ſagt es mir: Er iſt.

Alles! doch weit inniger und wärmer,
Trotz des stolzen Frevlers feinem Spott,
Trotz des Grübelns philosophischer Schwärmer,
Sagt mir mein Gefühl: Es ist ein Gott.

An

An die Laſter.

Die ihr den halben Erdenkreis
Mit Höllenſchwärze färbt,
Und mit verruchtem Mörderfleis
Um jede Seele werbt!

Des weiten Aethers blaue Triſt
Verhüllt in graufe Nacht,
O Laſter! unſrer Erde Giſt!
Wann endet eure Macht?

Ach flieht von dieſem Erdenrund!
Ihr raubt ihm Ruh und Glück.
Flieht, flieht zum tiefſten Höllenſchlund,
Und kehret nie zurück!

Dort büßt auf Schlamm, und Giſt, und Dorn,
Und duldet Höllenpein!
Iſt nur von eurem Samenkorn
Die ſchöne Erde rein.

Doch ach! ihr weichet nimmermehr,
Und trotz auf eure Macht!
Die Flamme lodert weit umher,
Von Teufeln angefacht.

Doch schmölze auch in eurer Glut
Wohl eine halbe Welt,
Wir scheuchen euch mit Heldenmuth,
Und unser bleibt das Feld.

Denn einer lebt, der uns beschützt;
Wir blicken himmelwärts
Zu ihm, der ewig war, wie ist,
Und sein ist unser Herz.

Die blöde Unschuld macht er kühn,
Und stärkt sie durch sein Wort;
Er lehrt sie, eure Tücke fliehn,
Und euern Meuchelmord.

Verhüll' euch Prunk der Eitelkeit,
Die fromme Unschuld sieht
Doch eures Innern Häßlichkeit,
Erbebt vor euch, und flieht.

Ihr hoher Schuz von oberher
Vereitelt euern Plan,
Sie ſteht und kämpfet muthiger,
Und blicket himmelan;

Und lächelt ſtolz als Siegerin,
Und ſpottet eurer Müh;
Auch Schwäche, eure Kuplerin,
Vermag nichts über ſie.

Doch die, von Gott und Unſchuld fern,
Den Fleis der Tugend ſcheun,
Die fröhnen euch, ihr Laſter, gern,
Ihr Lohn iſt Höllenpein;

Iſt Marter, die von Ewigkeit
Zu Ewigkeiten führt,
Indeß in ſchöner Herrlichkeit
Die Tugend triumphirt.

Flieht Laſter unſern Erdenrund,
Und laßt dies theure Glück
Der Menſchheit! Flieht zum Höllenſchlund,
Und kehret nie zurück!

Albert an Eliſa.

Ein Schimmer des Troſtes, holdſelig und hehr,
Wie Schimmer des Mondes aufs wallende Meer,
Erleuchtet es ſüß,
Das blutende Herz, das die Liebe zerriß.

Es ſäuſelt ſo heilig, ſo wonnig mir zu,
Wie Wehen der Palmen im Thale der Ruh;
Die Fluren um mich,
Sie wandeln in Fluren Eliſiums ſich.

Wie ſchmiegt er ſich nieder, mein zärtlicher Schmerz,
Es wandelt ein Engel mir lächelnd durchs Herz;
Ich denke an Dich,
Mein gutes, holdſeliges Mädchen, an Dich.

Mit inniger Liebe, im ſanften Verein
Mit Wonne und Wehmut, gedenke ich Dein,
Und glühender rinnt
Vom Auge des Kummers geliebteſtes Kind.

Wie ſchmachtende Seelen dem Thale der Ruh,
Seufzt meine Seele, Dir, Einzige, zu,
Umſchwebet Dich mild,
Wie Zephir die blühende Roſe, Dein Bild.

Verſtund' es, o Seele, der Zärtlichen doch!
Noch lebt Dein Getreuer, und liebet Dich noch,
Und denket an Dich,
Du gute, Du treue Eliſe, an Dich.

Von Dir, o Eliſe, auf immer getrennt,
Verſchmachtet er einſam! Der Trauernde kennt
Die Freude nicht mehr,
Die himmliſche Ruhe der Seele nicht mehr.

Doch bald iſts vorüber, ſein Trauern, ſein Harm;
Bald nimmt ihn der Engel des Todes in Arm;
Bald ſinkt er hinab
Ins düſtere, kühlige, friedliche Grab.

Doch kann ſeine Seele in Eden ſich freun?
Dort iſt ſie im Kreiſe der Engel allein,
Dort fehlſt Du ja ihr,
Dort wird ſie noch ſchmachten, ſich ſehnen nach Dir,

Bis daß einſt die Stunde der Wonne erſcheint,
Die ewig, auf ewig die Treuen vereint —
Mein Jammer iſt hin,
Ich jauchze, daß ich ein Unſterblicher bin.

Ich jauchze, und lächle dem Mond wieder zu;
Mein ewiges Mädchen, o lächle auch Du!
Nur jenſeits geblickt,
Wenn dieſſeits der laſtende Kummer Dich drückt.

Eliſe,

Eliſe,

nach der Nachricht von Alberts Tod.

Dort wohnt er jetzt — dort, dort wo Millionen
Von Welten ſich um Welten drehn:
Dort werd' ich, bald vielleicht, beglückter wohnen,
Dort werd' ich ihn einſt wiederſehn.

Ihn wiederſehn, den Jüngling, dem mein Herze
Voll Zärtlichkeit entgegen ſchlug;
Ihn wiederſehn nach überſtandnem Schmerze,
Den ich um ſeinetwillen trug.

Ach, ſchwer liegt mir's auf dieſem armen Herzen!
Ach! — doch einſt wird's vorüber gehn;
Nur Duldſamkeit erleichtert ſolche Schmerzen,
Und Vorgefühl vom Wiederſehn.

Ja, droben, droben wo die Millionen
Von Welten ſich um Welten drehn,
Dort werd' auch ich dereinſt beglückter wohnen,
Und meinen Albert wiederſehn!

Geſchichte

Geſchichte von Eliſens Herzen.

Der Liebe Hochgefühl, es ſank
Auch in Eliſens Herz;
Da ward das arme Herz ſo krank,
Es athmete nur Schmerz,
Und jeder Freude ſtarb es ab,
Und dachte nur an Tod und Grab.

Ihr Auge blickt' auf alles kalt
Umher, was ſie umgab!
Der Wangen Roſen wuſchen bald
Die wärmſten Thränen ab;
Denn ihres Herzens Weh war groß. —
Ach Gott! es liebte hofnungslos.

Da ſank ſie einſt in ihrem Schmerz
Vor Gottes Throne hin,
Und flehte Ruhe für ihr Herz
Und ſanften Troſt von ihm.
„Erfreue dich!“ erſcholl aus Gottes Mund,
Da ward ihr krankes Herz geſund.

Nun schlägt es wieder froh und schnell,
Nicht mehr so bang' und schwer,
Ihr Auge blickt izt wieder hell
Und thränenlos umher,
Und ihre Wange trägt izt nur
Noch einst empfundner Schmerzen Spur.

Noch liebt sie den Verlohrnen doch
Wie sonst voll Zärtlichkeit,
Wie sie ihn wohl wird lieben noch
In jener Ewigkeit;
Sie könnte wohl mit frohem Sinn
Vergessen alles, nur nicht ihn.

Find' ich dereinst ein gutes Herz,
Das, seiner Ruh' beraubt,
Der hofnungslosen Liebe Schmerz
Zu unterliegen glaubt;
Will ich ihm rathen: bitte du
Den lieben Gott um Trost und Ruh!

Dann ſteht es ſicherlich um dich
Recht wohl, in kurzer Zeit
Verwandelt heiße Liebe ſich
In ſanfte Zärtlichkeit;
Dies himmliſche Gefühl vergällt
Dir keine Freude dieſer Welt.

Meinem Vaterland geſungen.

Hoch empor geſchwellen für Entzücken,
Ha! wie wallt mein Herz! wie lodert es!
Alle die Gefühle meiner Seele
Schmelzen in ein hohes Einziges.

Feuer zuckt durch alle Nerven; raſcher
Tanzt durch alle Adern hin mein Blut;
Hohe Freude glänzt im feuchten Auge,
Auf den Wangen nie gefühlte Glut.

Wonnezitternd faß' ich meine Leier —
Gottes Engel leite mir die Hand!
Lauter, rege Saiten! denn ich ſinge
Meinem theuern deutſchen Vaterland.

Meinem Vaterland, aus deſſen Schooß
Ich zuerſt zum Himmel aufgeblickt,
Das mich ſchon ſeit manchem langen Jahre
Mild genähret, gekleidet, und erquickt.

Diesem Land, wo meine Eltern rasten
Von des Tagewerkes Müh und Last,
Wo schon viele meiner Freunde schlummern,
Die du mir, o Tod! entrissen hast;

Wo mich schon so manche gute Seele
Liebgewann, und meine Lieb' erwarb;
Wo mir schon so manche Freude lachte,
Aber auch so manche Freude starb.

Denn schon öfters reichte mir den bittern
Trank des Kummers dar des Schicksals Hand,
Doch es traf mich jedes meiner Leiden
Immer noch im lieben Vaterland.

Vaterländsche Luft sog meine Seufzer,
Und sein Schoos ward meiner Thränen Grab,
Und hier glänzt auch Gottes schöner Himmel
Wieder hohen Trost auf mich herab.

Und — o Gott! mit Freudenthränen blicke
Ich empor! — hier, Vater, hab' ich dich
Kennen lernen; — hier in diesem Lande
Offenbarte mir die Gottheit sich.

Vaterland! O du alleingeliebtes,
Theures Land! Wie liebt dich hoch und heiß
Meine Seele! — Kann ich denn nur lieben? —
Ach ich möchte können wohl noch mehr!

Rühmlich weih'n die Helden ihre Kräfte,
Und die Weis'n ihre Weisheit dir,
Und die edeln Reichen ihre Schätze;
Jeder gute Landsmann erfreut dir.

Aber ich? — Was kann ein armes Mädchen
Geben? — geben dir mit leerer Hand? —
O mein Herz! — Will immer für dich beten,
Liebes, gutes, holdes Vaterland!

Und wenn mich dereinst die ew'ge Liebe
Einem Gatten in die Arme führt,
Sein ein braves Weib, das keusch und züchtig
Eine Perl' in deinem Schmucke wird.

Meine Kinder will ich gut erziehen,
Fromm und weise, Vaterland, für dich;
Daß sie dir dereinst auch nützlich werden,
Und dich glühend lieben, so wie ich.

Doch, wenn ich ſie nun auch nicht erfülle,
Dieſe heilige Beſtimmung, dann
Will ich dir, wenn Gott mein Leben ſtriſter,
Doch ſo nüzlich werden, als ich kann;

In den Sittenkranz ſo manches deutſchen
Mädchens manche ſchöne Blume ziehn,
In ſo mancher zarten Kinderſeele
Tugend einzuhauchen mich bemühn.

Sterb' ich noch in meiner Jahre Blüte,
O ſo ſoll mein Geiſt, wenn Gott es ihm
Dann vergönnt, noch oft von beſſern Welten
Liebevoll zu dir hernieder fliehn;

Manchen meiner armen Landsverwandten,
Tief gebeugt von dieſes Lebens Schmerz,
Frohe Hofnung eines beſſern Lebens
Tröſtlich hauchen in das kranke Herz;

Alle meine Lieben froh umſchweben,
Leiſe, wie des Frühlings Abendwind,
Ihnen freundlich in die Seelen ſäuſeln:
Daß ſie mir noch theuer ſind

Iſt es möglich, guter Gott, ſo leite
Nie von hinnen mich des Schickſals Hand!
Gönne mir dereinſt ein Ruheplätzchen
In dem lieben deutſchen Vaterland!

An die Demut.

Demut! o du Gottgeweihte!
Die du Gottes Liebling bist,
Freundliche! an deren Seite
Jede Tugend schöner ist,
Dir zu folgen ist Gewinn,
Sei du meine Führerin!

Weder Kriechen noch Erhebung,
Himmlische! gebeutst du mir;
Duldest aber die Empfindung
Edlern Stolzes neben dir;
Doch wenn ich zu stolz bin,
Dämpfe meinen Eigensinn!

Wenn sich meine stolze Seele
Mächtiglich in mir empört,
Nicht gedenket ihrer Fehle,
Gern mein Ohr den Schmeichler hört,
Ach! wenn nah am Straucheln bin:
Sei du meine Retterin!

Laß dich bis zu meinem Herzen
Nieder, und verlaß' es nie!
O, die Liebe edler Herzen,
Nur durch dich erwerb' ich sie!
Doch wenn ich verachtet bin,
Sei du meine Tröſterin!

Will denn ſtill durchs Leben wallen,
Treulich ſorgen deiner Spur!
Kann ich ſo nur Gott gefallen,
Liebt mich mancher Gute nur:
O ſo ſei, ſo lang ich bin,
Heißer Dank der Führerin!

Selma's Klage um ihren Ungetreuen.

Ach, ich wähnt', ich hätte ihn vergessen!
Glaubte fest, ich liebte ihn nicht mehr!
Doch izt fühl' ich's inniger als jemals!
Ach, ich liebe ihn noch sehr!

Diese Mühe, hinter heiterm Lächeln
Zu verbergen meinen bangen Schmerz,
Dieser Zwang, beruhigt, froh zu scheinen,
Unterdrückte nur mein Herz;

Heilt' es nicht. Ach! Andre zu betrügen,
Lauschern zu verbergen meinen Schmerz,
Barg ich schlau mich hinter dieser Maske,
Und betrog mein eignes Herz.

Aber jezt, da feierliche Stille
Endlich einmal wieder mich umfieng,
Und des Falschen Bild vor meiner Seele,
Ach! so schön vorüber gieng;

Da durchdrang ein wehmutsvoller Schauer
Meine Seele plözlich, es entschlich
Diesem Auge eine heiße Thräne,
Ungetreuer! ach, für Dich!

Diese Thräne — Nimmer, Jüngling, nimmer
Komme diese Thräne über Dich!
O, dies hieße Dir zu schrecklich fluchen!
Gott verzeihe Dir, wie ich!

Könnt' ich Dich, du Falscher, nur vergessen,
— O ich brächʼ ihm gern der Treue Schwur! —
Doch wie kann ichʼs? meine Seele fasset
Liebe und Verzeihung nur.

Ueber meine Naſe.

Im Spiegel ſah ich mein Geſicht
Seit meinen erſten Jahren,
Doch was aus meiner Miene ſpricht,
Hab' ich erſt heut erfahren:

Kein Blickchen Lieb' und ſanfte Huld,
Nur Stolz in vollem Maaße;
Daran iſt meine Naſe Schuld,
Die große, ſtolze Naſe.

Sie trog ſchon manchen, welcher gnug
Phyſiognom geweſen,
Zu meinen, daß aus Blick und Zug
Man Seelen könne leſen.

Nein wißt, daß, ob ſie ſchon ſich hebt
Und großen Stolz verkündet,
Doch oft mein Herz für Schwachheit bebt,
Und demutsvoll empfindet.

Drum will ich auch in Zukunft nicht
Mit meiner Naſe ſchmollen;
Gott wird ja doch für mein Geſicht
Kein' andre machen wollen.

Und will der Stolz, ſo lang' ich bin,
Mein Herz nur nie bewohnen;
So mag der Bube immerhin
Auf meiner Naſe thronen.

Willhelm an den Abendwind.

Wie schauerlich um meine Wange
Das Abendlüftchen spielt!
Wie kühlend! und doch hat es lange
Sich noch nicht abgekühlt.

Noch fühl' ich ihre Glut sich mehren
Mit jeder Stunde Lauf,
Noch glühen ja die Feuerzähren
Der bangen Liebe drauf.

Du labst mich nicht, drum flattre lieber,
O sanfter Abendwind!
Zu meinem Mädchen dort hinüber
So kühlend und so lind.

Fleuch hin zu der Geliebten! kühle
Ihr volles Wangenpaar
Und ihre heiße Stirn, und spiele
Mit ihrem blonden Haar!

Dann k hr' zurück in ihrem Hauche
So ſanft, wie ihr Gefühl,
Und weh' mir wieder Glanz ins Auge,
Und meine Wangen kühl!

Minna,

beym Anblick eines kleinen Mädchens.

Da hüpft sie so fröhlich, so munter dahin!
Ihr scheinen die Blümchen entgegen zu blühn.
Sie pflückt deiner Kinder die schönsten, o Mai!
Ihr Angesicht lächelt, ihr Herzchen ist frei.

Das schlägt unterm Kleidchen von Leinen so leicht,
Drinn hat wohl noch nimmer der Jammer gekeucht,
Das hat ihr noch nimmer sich fühlbar gemacht,
Drum ist sie so fröhlich, und tändelt und lacht.

Einst war ich wie Liebchen so fröhlich, so klein,
Mich konnte nur Hüpfen und Springen erfreun,
Ich pflückte mir Blümchen im freundlichen Mai,
Mein Angesicht lachte, mein Herzchen war frei.

Zwar hab ich wohl immer noch fröhlichen Sinn,
Doch trübet oft, wenn ich am fröhlichsten bin,
Die munterste Laune ein zärtlicher Schmerz
Im klopfenden Busen; itzt fühl' ich mein Herz.

An

An Charlottens Grabe.

Wen deckt dies Grab, das zwischen Rosensträuchen
Sich dunkelgrün aus frischem Sande hebt,
Bestreut mit Rosen und Orangenzweigen,
Worauf vielleicht noch manche Thräne bebt?

Ist dies dein Grab, Charlotte? deckt deine
Entseelte Hülle dieses Rasens Grün? —
Dies ist dein Grab; vom grauen Leichensteine
Glänzt mir dein Name, süße Schläferin!

Einst kannt' ich dich, zwar nur in deinem Ruhme,
Genug, um ganzes Herzens dein zu seyn,
Genug, in deiner Ruhe Heiligthume
Noch eine heiße Thräne dir zu weihn.

Nicht trauernd, daß dich Gott der Lebensbürde
So früh entledigt, war sie dir auch leicht
Und süß zu tragen; — o die Engelswürde
Ist süßer, edler, die du nun erreicht.

Nein! diese Thräne, die mein Auge trübet,
Entschlafnes Mädchen, wein' ich um dein Herz.
Ja, um dein Herz, das heiß und treu geliebet,
Und, ach! um welchen Lohn? — um bittern
Schmerz.

So konnte denn, o Selge! auch dein Herze,
Das würdig war, der Freude Thron zu sein,
Nicht gänzlich frei von bangem, herben Schmerze,
So durfte es nicht gänzlich glücklich sein!

Doch, sind sie nicht vorüber deine Leiden?
Was wein' ich noch? — izt bist du ja beglückt,
Von deiner würdigen, von Engel-Freuden
Wird dein erhabner Geist izt hoch entzückt.

Izt weidest du auf Gottes Blumenauen,
In Himmelswonne wandelt sich dein Schmerz,
Darfst auch vielleicht herab zur Erde schauen
Und lispeln deinen Lieben Trost ins Herz.

Da steh' ich schauernd noch bei deinem Hügel,
Die Ewigkeit schwebt meinen Blicken vor,
Schon leiht die Phantasie mir ihre Flügel,
Und Gottes Engel flüstert mir ins Ohr:

„Einſt wird auch dich der Tod hernieder wehen
Ins ſtille Grab, da ſchläfſt du kurze Zeit;
Dann heißt auch dich dein Vater auferſtehen;
Der Vorhang reißt — dort iſt die Ewigkeit!“

Die Ewigkeit — o wohl, wohl mir! ich zage
Vor ihr an deiner Hand, o Tugend, nicht!
Seh', ſtark durch dich, am Auferſtehungstage
Ihr muthig einſt ins ſtolze Angeſicht.

Dank, Tugendhafte, Selge, dir! ich habe
Zur Tugend mich geſtärkt an deiner Gruft.
O ruhe ſanft in deinem ſtillen Grabe,
Bis dich dein Gott der Ruheſtätt' entruft.

Klagen einer Eiferſüchtigen.

Der Abend kehrt aufs neue,
Und Auguſt nicht? — o Schmerz!
Dies iſt die Zeit der Reue,
O hätt' ich noch mein Herz!

Gewiß, der Ungetreue
Denkt längſt nicht mehr an mich,
Und weiht mich nun der Reue,
Und neuer Liebe ſich.

Ha! wie er jüngſt ſo fröhlich
Im Kreis der Mädchen ſaß!
Da fühlt' er ſich ſo ſelig,
Daß er mich ganz vergaß.

Aus meinen Augen ſchimmert'
Angſt und Bekümmerniß,
Er ſcherzte, unbekümmert
Ob mir's das Herz zerriß.

Und als an seinem Arme
Ich dann nach Hause ging,
Und voll von stillem Harme
Mein Haupt zur Erde hing;

Da konnt' er nicht mehr scherzen,
Da spart' er Wort und Kuß,
Und meine stillen Schmerzen
Benannt' er kühn: Verdruß.

Ha! Liebling meiner Seele!
Willst du Sophiens Schmerz?
Dann, guter Gott, dann stähle
Für diesen Schlag mein Herz!

Doch führ' ihn lieber wieder,
O Gott, zurück zu mir!
So zärtlich, treu und bieder —
O Gott, dann dank' ich dir!

Vergeb' ihm gern mein Leiden,
Und willig meinen Harm.
Und sterb' ich auch vor Freuden,
Ich sterb' in seinen Arm.

Lied.

Wenn den ſanften Schwanenarm die Freude
Liebevoll um unſern Nacken ſchlingt,
Und vor unſerm trunknen Blick die weite
Schöne Schöpfung Gottes ſich verjüngt,
Sanfte Flammen durch die Adern zucken,
Unſer Herz im ſüßen Aufruhr ſchwillt,
Und der Seele heißeſtes Entzücken
Dann ein Lächeln zeigt im Schattenbild;

O wie fühlt die frohe Seele freier
Sich zum herzlichen Erguße dann!
Schmiegt ſich ſanft, mit liebevollem Feuer,
Schweſterlich an jedes Weſen an;
Flügelt ſich auf Schwingen froher Lieder
Zu dem Vater des Gefühls empor,
Und die ganze Schöpfung hallt ihm wieder
Ihren Lobgeſang in vollem Chor.

Aber, ach! der Arme! deſſen Wange
Nicht der Freude holdes Lächeln ſchmückt,
Welchem ſchwerer, finſterer Gram die lange
Freudenloſe Seele niederdrückt;

Wird er nicht sich ganz verlassen wähnen? —
Nein! ist seine Seele Gott geweiht,
Zaut sie nicht; noch hat der Kummer Thränen
Und die Hofnung der Unsterblichkeit.

Glücklich, wer die ewige Verbindung
Mit der frommen Weisheit schließt! allein
Diese lehrt ihn, Meister der Empfindung
Seines warmen Herzens nur zu sein.
Selig, wer selbst unterm Druck der Leiden,
Und umgaukelt von der Freude Scherz,
Noch ein Lächeln für der Brüder Freuden,
Und ein Thränchen hat für ihren Schmerz!

Der Pilger.

Heil dem redlichen Erzieher,
Welchen Menschlichkeit beseelt!
Der mit ernster Strenge immer
Sanfte Güte klug vermählt;
Der den Zögling nie als Sklaven,
Nur als Zögling sanft regiert,
Und ihn seinem Ziel ertgegen
Immer unverdrossen führt;

Früh sein Herz mit Gottesliebe
Und mit Tugendlieb' erfüllt,
Ihm der Weisheit ernste Lehren
Klug in Rosenmäntel hüllt;
Freiheit willig ihm gewähret,
Die der Jugend Fleiß versüßt,
Doch ihm diese muntre Schöne
Zu verschleiern nicht vergißt.

Armer, guter Pilger! wurde
Solch ein Führer dir verlieh'n,
O du sankst nicht als das Opfer
Der Verführung itzt dahin!

Weint, ihr Edeln, bei der Bahre
Dieſes Frühentſchlummerten!
Singen will ich von dem Leben
Dieſes Hingeopferten.

Knabe war er noch, da ſanken
Seine beiden Eltern hin
In das Grab, und harte Strenge
Wurde ſeine Führerin.
Er, ſchon früh bekannt mit ſeiner
Großen Schäze Ueberfluß,
Sehnte ſich in ſeinen Feſſeln
Nur nach ihrem Vollgenuß.

Endlich brach der längſt erwünſchte
Morgen, der ſie löſte, an;
Einſam trat der ſchwache Jüngling
Seine große Reiſe an;
Hüpfte izt auf ſeinem Pfade,
Er, der ſonſt gefeſſelt ſchlich;
Seiner vollen Freiheit freute
Ungeſtüm der Raſche ſich.

Doch dies Gut, mit welchem nimmer
Man zu wuchern ihn gelehrt,
Da ihm Strenge nie das kleinste
Theilgen je davon gewährt';
Dieses ganz in seinen Händen,
Izt so plözlich, konnte man
Etwas anders als Verschwendung
Wohl von ihm erwarten dann!

Bald gesellte sich die Schlange,
Die Verführung, im Gewand
Biedrer Freundschaft zu dem Pilger,
Bot ihm schwesterlich die Hand;
Allenthalben ließ die Falsche
Giftge Rosen um ihn blühn,
Willig sank der blinde Jüngling
In den Arm der Mörderin;

Schmiegte sich noch täglich fester
Der Gefährtin Busen an;
Folgt' im Rausche ihr so willig
Auf des Lasters breite Bahn;

Sog bis auf den letzten Tropfen
Ihres Kelches Taumeltrank,
Ach! mit dem in seine Seele
Krankheit und Entkräftung sank!

Seiner Jugend Kräfte schwanden,
Seine Seele floh das Licht;
Zügelloser Lüste Stempel
Schändete sein Angesicht.
Kaum begonnen seine Reise,
Sank er matt und kraftlos hin
In der Blüte seiner Jahre
Durch die Hand der Mörderin.

Jetzt erwachte sein Gewissen,
Nagt' am Herzen fürchterlich.
Tiefe, bittre Reue nahte
Seinem Sterbebette sich.
Schreckenvoll war des Verirrten
Zustand, seine Seele rang
Mit Verzweiflung; tausend Flüche
Sandt' er, Strenge, dir zum Dank.

Doch, der Gott der Liebe flößte
Süße Hofnung und Vertraun
In sein Herz; er kann ja keinen
Nimmermehr im Elend schaun;
Wollte nicht den Tod des Sünders,
Nicht des Kindes ew'gen Schmerz;
Diesem brachte, Gnade flehend,
Der Gefallne izt sein Herz.

Gott gefiel des Jünglings Opfer;
Gütig sandt' er sanfte Ruh
In sein krankes Herz, und winkte
Tröstend ihm Vergebung zu;
Schmückt' ihn noch im letzten Kampfe
Mit Gelaſſenheit und Muth;
Denn Gott freut sich des verirrten
Sünders, welcher Buße thut.

Heil dir! Gott hat dir vergeben,
Sanft iſt nun dein Todesſchlaf;
Aber weh, o weh dem Führer,
Den der Fluch des Zöglings traf!

Haucht' er Gott und Tugendliebe
In des Jünglings Seele früh,
O der Weltgeschafne wäre
Wohl so tief gesunken nie!

Aber so — Ha der Verführung
Schallender Triumphgesang,
Den sie laut erhob, als trunken
Ihr in Arm der Blinde sank —
All die Stunden seiner Reue,
Ach so bang, so fürchterlich,
All die Martern, die ihn quälten,
Rufen Wehe über dich!

Doch auch Weh dem Jünglinge, welcher
Ganz den Werth der Tugend kennt
Und des Lasters Greul, und dennoch
Kühn sich von der Tugend trennt!
Der verstockt, nicht blos verblendet,
Schnöden Lastern so dahin
Alles giebt: Zeit, Jugend, Kräfte —
Dreifach Wehe über ihn!

Wehe dem, der keck der Warnung
Frommer Tugendfreunde lacht,
Des Gewissens starke Neigung
Unterdrückt mit aller Macht!
Und, ach er, der den noch guten
Jünglinz zu verführen sucht! —
Solch ein Bösewicht verdient es,
Daß ihm jeder Edle flucht.

Stürzt er sich auf's späte Reue,
O wie elend ist er dann,
Wird er schnell hinweg gerissen,
Eh' er noch bereuen kann!
Lange sieht der liebevolle,
Gute Gott den Sündern zu,
Ist ganz Langmut und Erbarmen,
Doch auch ganz Gerechtigkeit.

An Lida.

(Nach einem proſaiſchen Aufſatze.)

Andrer Gunſt bemühe Dich
Nie durch Schmeichein zu verdienen!
Dränge Dich auch nicht zu ihnen,
Freundin! dies erniedrigt Dich.

Zeig durch Thaten, wer Du biſt!
Jeder wird Dich lieben, ehren,
Dein aus eigner Wahl begehren,
Wer ein Freund der Tugend iſt.

Und nur ſolchen darf Dein Herz
Schlagen, ihnen ward's erkohren,
Denn für Böſewicht' und Thoren
Gab Dein Gott Dir nicht Dein Herz.

Klagen,

im Charakter einer jungen Dichterin, aus einer alten Geschichte.

Schon ertönte meine kleine Leier
Wieder von der Freude munterm Lied,
Und ich wähnt' erloschen ganz das Feuer,
Das noch itzt mein Herz durchglüht.

Doch ein Blick von ihm reißt alles nieder,
Was Vernunft erbaute, giebt den Schmerz
Meiner Seele nun verdoppelt wieder —
O du schwaches, schwaches Herz!

Liebe, Liebe! mit den Engelblicken,
Mit dem holden Rosenangesicht,
O warum — willst du mich nicht beglücken —
Zürnst du mich lieber nicht?

Hab ich mich wohl je — mein Herz vertheidigt
Mich hier stark — nach dir gesehnt? nein, nein!
Oder, Clarin! hab ich dich beleidigt,
Und dies soll die Rache sein?

Nimmermehr! — Mit Spott verschmäht' ich immer
Mitleidsvoll die durch dich Leidenden,
Und das frohste Lächeln hatt' ich immer
Für die glücklich Liebenden.

Freut dich Elend? — Ha, ich war verblendet!
Grausam bist du nicht, wie sagt's mein Herz;
Die Natur hat dich zu mir gesendet,
Und das Schicksal gab dir Schmerz.

Und die Glut, die du in mir erregten,
Dank dir, Liebe! ist so keusch und rein
Wie ein Gotteshauch ins Herz gegossen,
Konnte nicht dies Herz entweihn.

Dränget jemals ein unheilig Sehnen
Heißer Lieb' in meine Seele sich,
O so werde jede meiner Thränen,
Selbst mein Herz ein Fluch für mich!

Nicht der Sinnlichkeit entbrennd Feuer
Hat mein jugendliches Herz erhitzt;
Schönheit konnt' den Jüngling mir nicht theuer
Machen, der mein Herz besitzt;

Denn die schmückt ihn nicht, und doch gefiel er,
Er nur mir, und ach! wie lieb' ich ihn!
Sprach die Sage und das Urtheil vieler
Guter Leute nicht für ihn?

Und auf seinen vollen Wangen blühen
Noch der Unschuld Rosen, unentweiht
Von dem Giftkuß der Verführung, glühen
Heiß, wie meine Zärtlichkeit.

Ha, was wähn' ich! wie so viele mißen
Unschuld schen, den'n Mund und Wangen glühn;
Doch, es ist gewiß nicht so bey diesem —
Ach, die Liebe spricht für ihn!

O ich sah so manchen lieben, schönen
Jünaling, und bewundert' ihn nur kalt,
Hörte manches Edeln Ruhm ertönen,
Und mein Herz verehrt' ihn bald.

Doch, noch blieb es frei; allein zu diesem
Jünaling, mit dem stolzen Angesicht,
Ward es allgewaltig hingerißen,
Liebte ihn und wußt' es nicht

Und ich hörte seinen Ruhm erschallen,
O wie schwoll mein Herz so wonniglich!
Stärker fühlt' ich meinen Busen wallen,
Bebend, ach! verstand ich mich.

Ja, ich bebte; ach! und heb' und meine
Mir noch itzt die matten Augen roth,
Da der theure, beispielirte Eine
Mich nicht wiederliebt — o Gott! —

Zwar vielleicht — Ah! falsche Hofnung quäle
Mich nicht mehr noch! — Nimmermehr gefällt
Diesem Mann das bischen kranke Seele,
Dies Gesicht vom Gram entstellt!

Nein, ich muß, ich will vergessen lernen,
Kost' es mir auch noch so vielen Schmerz!
Aus der Brust sein theures Bild entfernen,
Wirst du's können? armes Herz!

Wirst du's können? — ach du mußt! es lehre
Dich Vernunft und Zeit, daß deine Ruh,
Die so lang Entbehrte, wiederkehre;
Ach, vielleicht verblutest du!

Du erliegst — ich zittre für die Folgen!
Muth mein Herz! veracht den herbsten Schmerz.
Lieb' ist Schwäche! willst du einer solchen
Unterliegen? stolzes Herz!

Nein, bei Gott nicht! Siegen will ich, siegen.
Sollt' es mir so ganz unmöglich sein?
Kann der Stolz der Liebe unterliegen?
Ha, mein Herz! der Sieg ist dein!

Bei dem Grabe der guten Minna.

Oft, wenn ich sonst in der schmeichelnden Kühle des Abends, zwischen duftenden Blumenbeeten einher wandelte, und mein herumirrender Blick traf von ohngefähr auf ein Röschen, das mir des Morgens, noch so voll und purpurn, die lieblichsten Düfte zugehaucht; und nun, von der Glut der Mittagssonne gedörrt, sein Haupt sterbend, und schon halb entblättert, am welken Stengel beugte; — da senkt' ich traurig meinen Blick, seufzte, und eine bange Ahndung drängte sich in mein beklommnes Herz; aber ich weint' und bebte nicht.

Doch, wenn ich beim ersten Schimmer der Sonne zum blühenden Rosenstrauch eilte, von dem mir noch gestern die hohe volle Purpurrose, die kühnlich gegen die Mittagssonn' ihr strahlendes Antliz erhob, und unversengt von ihrer Glut, lieblichere Düfte noch athmend, den Thau des Abends trank, so herrlich entgegen glänzte;

Wenn ich sie nun erblickte, diese Rose, vom Steuern der Nacht im Staub gebeugt — — —

Da begann ein kalter Schauer all' meine Nerven zu durchrinnen; ängstlich schwer hob sich mein Herz; ich weint' und bebte. —

Ach! auch izt in dieser stillen, feierlichen Stunde der Wehmut, durchrinnt mich kalter Schauer; mein Herz klopft so schwer, heiße Thränen rollen über meine glühende Wange, denn ich steh' an deinem Grabe, o Minna! Die du gleich der vollen, blühenden Rose, welche der nächtliche Sturm geknickt, in der schönsten Blüte deiner Jahre, in der ganzen Fülle der Gesundheit zurück in den mütterlichen Schoos der Erde sankst.

Gott hatte dich lieb, darum verlangte ihn nach dir. Darum darf ich über deinen frühen Tod nicht klagen und weinen um deinetwillen; aber wohl um meinetwillen, denn ich liebte dich, Minna!

Wie ich gleich beim ersten Anblick zu dir hingezogen, dir so verwandt mich fühlte!

Ach! wie ich dich liebte, du theure Entschlafne! Wie ich dich liebte!

Und auch du flüstertest mir liebliche Worte freundlich von deiner Gegengunst;

Und nun bist du dahin gesunken, o Minna! ehe wir sie noch fester knüpfen konnten, diese beginnende Freundschaft; und ich sollte nicht klagen?

Doch, harre geduldig, meine schmachtende Seele! Wenn deine Hülle einst sinken und das vorüberwandelnde Mädchen weinen wird bei der erblichnen, sterbenden Rose, wirst du die Entschlummerte wiedersehn!

Wiedersehn — wiedersehn wird dich dann die Liebende, holdes, sanftes, seliges Mädchen! wird dir die Hand bieten zur Erneuerung der Freundschaft, deren Befestigung auf der Bühne der Welt dein früher Tod hinderte. Und, o der Wonne des Himmels! des süßesten Erbes der Verklärten! dort ist keine Trennung! —

Sanfte Ruhe umschatte dein friedliches Grab! Wonne der Seligen entzücke deine verklärte, sanfte, himmlische Seele!
Schlafe wohl, meine Minna! Schlafe wohl, bis zum Wiedersehn!

Fräulein Adelgunde.

Die liebe Sonne schleicht davon,
Die Dämmerung beginnt,
Der weiße Nebel steiget schon,
Und kühler weht der Wind,
Und mir ist heut so wohl; o komm!
Will dir ein Liedchen singen.

Es ladet dieser Rasen hier
Uns ein zum Sitzen, traun!
Die ganze Gegend können wir
Von hieraus überschaun;
Nun sing' ich dir die bange Mähr'
Vom Fräulein Adelgunde.

Das Fräulein Adelgunde war
So schön, wie Engel sind;
Es zeugt nur aller zwanzig Jahr
Natur ein solches Kind.
Und wer sie sah, der nannte sie:
Die schöne Adelgunde.

Ihr Auge war ſo blau und klar,
Ihr Angeſicht ſo rund,
So weich ihr goldnes Lockenhaar,
So roth ihr kleiner Mund;
Ein Grübchen ſchmückt' ihr volles Kinn,
Zwei Grübchen ihre Wangen.

*

Mit Lilienweiße überſtrich
Natur ihr Hals und Hand;
Der hohen ſchlanken Erle glich
Das Mädchen, wenn ſie ſtand.
Schön war ihr Körper, aber doch
Noch ſchöner ihre Seele.

Kein eitler Stolz und Uebermuth
Umdunſtet' ihr Gehirn;
Ihr Herz war edel, fromm und gut,
Und offen, wie die Stirn;
Und wer ſie kannte, nannte ſie:
Die fromme Annegunde.

Der junge Otto von der Bucht,
Ein Waidmann, rauh und ſtolz,
Sah ſie; da nahm ſein Stolz die Flucht,
Sein kaltes Herze ſchmolz;
Auch er war ſchön, man nannt' ihn nur:
Den ſchönen blonden Jäger.

Das ſanfte Mädchen ſprach und ſah
Ihn gern, und, ohne Scherz,
Eh ſich's der Wilde ſelbſt verſah,
Hatt' er ihr ganzes Herz.
Er war ſo gut; ſein Biederherz
Pries jeder, der ihn kannte.

Einſt, als er bei dem Mädchen ſaß —
Sie klagt' ihm ihre Noth,
Denn ach! das arme Mädchen aß
Des Onkels Gnadenbrod —
Da rann dem wilden Mann ſogar
Ein Thränchen von der Wange.

„Sei," sprach er voll Begeisterung,
„Mein Weib! — Erschrickt dich das? —
Ich habe für uns Beide genug,
Und noch für Arme was
Ich liebe dich! und wir sind Eins,
Kannst du mich wieder lieben."

Mit edler Offenherzigkeit
Sprach sie mit süßem Ton,
Und einem Blick voll Zärtlichkeit:
„Dich lieb' ich lange schon."
Sie schlugen freudig Hand in Hand,
Und küßten sich zum Bunde.

Und noch in dieser Stunde ward
Der Onkel drum befragt,
Doch höhnischlächelnd sprach er hart:
„Das Mädchen ist versagt."
Da half kein Bitten, selbst kein Drohn;
Er blieb beim ersten Worte.

„Doch Herr! ich liebe Gundchen heiß,
Das Fräulein liebt auch mich.“
Mit Achselzucken ſprach der Greis:
„Man übereilte ſich.“
Und ſo ließ er den Junker ſtehn,
Und ging ins Nebenzimmer.

Der Junker fliegt zum Mädchen, ſagt:
„Sieh, wie wir elend ſind!
Dein Onkel hat dich ſchon verſagt,
Er will uns trennen, Kind!
Doch ſoll er dies wohl nimmermehr;
Ich ſchwör's beim großen Gotte!“

Er tobte laut; mit Thränen bat
Ihn Gundchen, ſtill zu ſein;
In dieſem Augenblicke trat
Der alte Kurt herein.
Kurt war ein ächter Biedermann,
Des Grafen älteſter Diener.

„Ihr, Junker, Fräulein, ihr verzeiht,
Daß ich euch so beschlich!
Doch wär' es Ungerechtigkeit,
Wenn ich es euch verschwieg,
Was ich erfuhr; doch müßt ihr mir,
Izt noch zu schweigen, schwören."

Sie schwuren: „Fräulein, nun so wißt!
Daß der, dem ihr bestimmt
Zur — Buhlin seid, Prinz Albrecht ist; —
Ja, Junker! ihr ergrimmt;
Wohl habt ihr Recht! Dem schnöden Geiz
Ist Unschuld selbst nicht heilig."

Da flog der Edle von der Bucht
Davon im vollen Lauf,
Das Schwerdt in seiner Hand, und suchte
Den alten Berthold auf.
Er fand ihn bald; vom Zorn entbrannt
Rennt er dem Feind' entgegen.

„Izt, alter Kuvler, faſſe Muth!
Dein Greul iſt offenbar;
Willſt ſchänden du dein eignes Blut —
Ha! wehre dich, Barbar!“
Da drang er wüthend auf ihn ein,
Und Berthold mußte fechten.

Sie fochten lang. An Kraft und Muth
Glich Otto'n keiner nicht,
Doch gab izt ſeine blinde Wuth
Dem Feind das Gleichgewicht,
Ja Vortheil über ihn; er ſank,
Um nimmer aufzuſtehen.

Und Gundchen? — ach! kein Mund beſang
Des armen Mädchens Schmerz!
Mit Kummer und Verzweiflung rang
Ihr liebes, ſanftes Herz;
Im Staube lag ſie Tag und Nacht
Und betete und weinte.

Ihr Onkel hielt sie streng bewacht;
Umsonst war ihr Bemühn,
Des Mörders Haus in dunkler Nacht
Auf ewig zu entfliehn.
Auch quält' er sie mit Flehn und Drohn,
Den Prinzen zu erhören.

Einst, als sie Gott um Ruhe bat
Auf ihren Knie'n, allein
Im Schlafgemach, o Gott! da trat
Der Prinz zu ihr herein.
Sie sprang, wie ein gescheuchtes Reh
Empor, erbleicht' und bebte.

Verzweifelnd, händefaltend schrie
Sie: „Gott beschütze mich!"
Dann sank sie vor dem Prinz aufs Knie!
„Ach Herr, erbarme dich!
Ach, laß mir meine Unschuld, Herr!
Gott wird dich dafür segnen."

Doch rührte wohl der Unschuld Flehn
Je eines Buben Herz?
Das Mädchen schien ihm doppelt schön
In ihrem tiefen Schmerz.
Er wagt's, durch niedre Schmeichelei'n
Um ihre Gunst zu buhlen.

Da rann in's sanfte Herz ihr nie,
Noch nie empfundne Wuth;
Doch selbst der Zorn verschönte sie,
Und mehrte seine Glut.
Nun — da er immer kühner ward,
Schrie Gundchen laut um Hülfe.

Da trat der alte Böswicht,
Der Onkel, selbst herein:
„Ach Eure Hoheit kehre nicht
Sich an des Lämmchens Schrei'n:
Was Huld nicht über sie vermocht,
Kann die Gewalt erzwingen."

Verdoppelt hub sie an zu schrein,
Als Berthold sie umfieng,
Da brach der alte Kurt herein,
Der über'n Vorhof gieng,
Als Gundchen schrie; er hört's und eilt
Herzu, ihr beizustehen.

„Was ist das? — Ha! beim großen Gott!
Dies laß' ich nie geschehn!
Eh' kann ich meines Fräuleins Tod
Als ihre Schande sehn!"
Er sprach's. Mit Blitzesschnelle flog
Sein Schwerdt in Gundchens Busen.

Des Alten Muth, sein wilder Blick,
Dem Blick des Löwen gleich,
Schreckt jene Brut von ihm zurück —
Auch Buben sind oft feig;
Sie stolperten beraubt davon,
Ihr Angesicht verhüllend.

Und Gundchens Busen, rein wie Schnee,
Entfloß ihr Leben warm,
Da nahm die holde Sterbende
Der alte Kurt in Arm;
Sie hob ihr blasses Angesicht
Zu ihm empor und lächelt'.

„Dich hat ein Engel mir gesandt
Vor meinen Untergang;
Nimm, guter Alter! meiner Hand
Nur schwachen Druck zum Dank." —
„Ach," schluchzet er, „erfleh' zum Dank
Dort oben mir Vergebung!" —

„Sei ruhig! — Gott — wird dir verzeihn
Hast wohlgethan — an mir — !
Wollst, Gott, auch mir — genädig sein! —
Wohl bist du gnädig — mir! —
Ich komme schon! — ich komme schon! —
O Gott! — o Gott! — o Otto!" — —

„Da ſank das Mädchen lächelnd in
Den Schlaf der langen Nacht,
Und ihre Todesmiene ſchien
Zu ſagen: 's iſt vollbracht!
Auch ſelbſt im Tode blieb ſie noch
Das ſchöne, holde Mädchen.

Was jenen Buben noch geſchah'
Und Kurten auch, erfuhr
Ich nimmer noch, auch wollt' ich ja
Von Gundchen ſingen nur:
Und Gundchen endet, nun ſo muß
Auch mein Geſang ſich enden.

Auch nähert ſich die dunkle Nacht,
So ſchwarz wie Gundchens Gruft,
Und kältender, und feuchter ſacht,
Als um ihr Grab, die Luft.
Und Gundchen ſchläft den Todesſchlaf;
Wir wollen ſüßer ſchlafen.

Gesang einer jungen Pilgerin.

Da wall' ich, still und unbekannt
Auf ungebahnten Wegen,
Wall' meinem lieben Vaterland
Mit schnellem Scheitt entgegen.

Die liebe Sonne leuchtet mir
In ihrem vollen Glanze,
Und Blümchen sprossen da und hier
Für mich zum Strauß und Kranze.

Zwar blühten solche Blümchen mir
Auf meinem Pfad nicht immer,
Und dicke Wolken bargen mir
Schon oft der Sonne Schimmer.

Dies Auge, das zu lächeln scheint
Im Vollgenuß der Freude,
Hat manche Thräne schon geweint
Im tiefsten, bangsten Leide.

Der Mund, der itzt so freundlich lacht
Bei sonnenhellem Tage,
Sang oft in schlummerloser Nacht
So manche sanfte Klage.

Doch auch so manche Freude sank
In meine Seele nieder,
Und heilte nach der Leiden Drang
Die kranke Seele wieder.

Und, Gott sei Dank! die düstre Nacht
Ist hin; auf meinen Wegen
Wird's wieder hell; die Sonne lacht
Mir leicht umwölkt entgegen.

Mit süßen Blumen darf ich mich
Itzt wieder täglich schmücken,
Und in die Seele senket sich
Ein ruhiges Entzücken.

Zwar in der Zukunft Dunkel liegt
Mir vieles noch verborgen,
Doch sei's! ich bin mit heut vergnügt,
Die Gottheit sorgt für morgen.

Nie mache je ein banger Schmerz
Mich der Verzweiflung ſchuldig!
Es ſchlägt in mir ein reines Herz,
Und Unſchuld macht geduldig.

Es rize Dorn und Schlangenſtich
Die Füße wieder blutig,
Der ganze Himmel wölke ſich:
O ſie erhält auch muthig.

Und ſtets bleibt doch der Himmel nicht
Umwölkt, bedornt die Erde;
Wär's auch, ſo weiß ich, daß ich nicht
Hier ewig wandeln werde.

Nein, nein! bald iſt mein Pilgerſtand,
Die Wanderung bald vorüber,
Ich gehe hin ins Vaterland
Zum lieben Vater über.

Froh wall' ich dann die ſchmale Bahn,
Mit Unſchuld ſtets verſchwiſtert,
Die Wahrheit leuchtet mir voran,
Wenn Dunkel mich umdüſtert.

Einſt feſſeln mich, vom Laufen müd'
Und matt, die ſanften Bande
Des Schlafs; den neuen Morgen ſieht
Mein Blick im Vaterlande.

An Lotte.

Am Abend ihres Geburtstags den 4ten December 1788.

Da iſt der Tag ſchon wieder hingeſchwunden,
An welchem Dich, die noch im Dunkeln ſchlief,
Der gute Gott — o ſegne dieſe Stunden —
Hervor ins junge Leben rief:

An welchem Du zuerſt dem ſanften Strahl
Des Lichtes entgegen ſahſt, da hoch entzückt
Die gute Mutter Dich zum erſtenmal
Ans liebevolle Herz gedrückt.

Heut flüſterte ſo manches Stoßgebetchen
An Deiner Wiege, herzlich gut gemeint,
Schon für Dein Wohl: dies iſt der Tag, o Mädchen,
An welchem Du zuerſt geweint!

An dem Dich Gott — ich fühl's mit ſanftem Beben,
Verhüllte mich auch noch der Zukunft Flor,
Gott wußte mich, durchſchaute unſer Leben —
Zu meiner Freundin ſchon erkohr.

Wie freu' ich mich! — o dies Entzücken ſage,
Was Du mir biſt, Dir laut und inniglich! —
Geprieſen ſei der herrlichſte der Tage!
Und Gott, o Lotte, ſegne Dich!

Des Abends im Nachhausegehn.

Schau! die Dämmerung des Abends dunkelt
Wiederum zu uns hernieder,
Und das lichte Heer der Sterne funkelt
Von beschneiten Dächern wieder.

Wie der Wetterhahn vom Sturm umblasen
Wild die Luft durchkreische; wie hallen
Laut von fernher durch die öden Straßen
Schellenklang und Peitschenknallen!

Und allhier, wo ich ganz einsam geh,
Wiedertönt bei jedem Schritte
In dem tiefen, hartgefrornen Schnee
Schnarpsend jeder meiner Tritte.

Uh! die Luft, wie scharf, gleich einem Spieße,
Sie um Mund und Nase kitzelt!
Sicher sind die Spuren ihrer Küsse
Schon den Wangen eingeritzelt.

Ach, da wank' ich, wie auf einem Meere!
Gleite oft im Schlittengeleise!
Wer doch schon im warmen Stübchen wäre,
In der Lieben, Trauten Kreise!

Doch — was hilfe's? Kein Wünschgen giebt mir Flügel,
Was mir lieber wär' noch: Schlitten —
Muthig, Mädchen! über glatte Spiegel
Froh und schnell dahin geschritten!

Hui, das rauscht! das pfeift! Die Lüfte schlagen
Mir gewiß die Haut der Wange
Heut noch wund; kaum kann ich's mehr ertragen —
Doch Geduld! es währet nicht mehr lange:

Denn schon seh' ich unsrer Fenster Schimmer,
Bin nun bald an Ort und Stelle. —
Schneller, als ich fliege, denkt man nimmer —
Ha! schon bin ich an der Schwelle.

Nun hinauf die Treppen! — o geschwinder! —
Husch ins Stübchen, dann zum Essen! —
Hast mich scharf gezüchtigt, lieber Winter!
Doch, hier will ich dir's vergessen.

Die Liebesprobe.

Der alte Dekter Büder
War reich an Geld und Gut,
Und — was mit Reichthum selten
Sich paart — an frohem Muth;
Denn er genoß nur mäßig,
Vom niedern Geize fern,
War gastfrei, Freund der Freude,
Gab auch den Armen gern.

Juwelen, todte Perlen,
Lieh' ihm Fortuna nur;
Doch schön're, beß're gaben
Ihm Liebe und Natur:
Zwei Töchter, seine Freude,
Sein Alles, Julien
Und Wilhelminen; beide
An Leib und Seele schön.

Lang' unterbrach die Ruhe
Des Kleeblatts nichts im Schoos
Des Glücks; doch sonder Wechsel
Ist keines Menschen Loos.

Ach, dies erfuhr auch Bäder:
Aus fremden Land her kam
Zu ihm ſein trauter Neffe,
Gehüllt in tiefem Gram.

Er bringt von ſeinem Vater,
Der ſanft im Grab izt ſchlief
Schon ſeit zween vollen Monden,
Noch einen Abſchiedsbrief;
Drinn ſegnet er noch Bruder
Und Nichten, ſanften Ton's,
Und — alſo ſtand im Schluße:
„Sei Vater meines Sohns!“ —

„Das will ich!“ ſprach der Doktor,
Und drückte noch voll Schmerz
Ob ſeines Bruders Sterben',
Den Neffen an ſein Herz:
„Ich will, du Sohn des beſten,
Des liebſten Bruders! dir
Gern Vater ſein; o werde
Du — Sohn und Bruder mir!“

Lang war in Büders Hauſe
Noch alles tief betrübt,
Denn alle hatten zärtlich
Den Seligen geliebt;
Doch ſie, die jeden Kummer
Zu lindern weiß, die Zeit,
Gab endlich allen wieder
Die vor'ge Heiterkeit.

Dem jungen Büder wurde
Das Herzchen bald zu weich
Bei ſeinen ſüßen Schweſtern;
Er liebte beide gleich.
Die holden Mädchen waren
Ihm auch nicht abgeneigt;
Der ſchöne Jüngling hatte
Die Herzchen bald erweicht.

Doch Willhelmine, welche
Mit glänzendem Verſtand
Und feinem, ſcharfen Witze
Noch höhern Reiz verband

Als ihre ält're Schweſter,
Doch auch noch ſtolzen Sinn —
Ward bald von Büders Herzen
Alleinbeherrſcherin.

Wehmüthig merkte Julchen
Zu bald der Schweſter Sieg,
Doch barg ſie ihren Kummer;
Sie duldete und ſchwieg.
Hin war die Ruh' des Herzens,
Der Seele Heiterkeit;
Nur Stolz noch ihre Stütze,
Ihr Troſt Beſcheidenheit.

„So," ſprach ſie oft im Stillen,
„War ich nicht würdig dann
Von dir geliebt zu werden,
Du edler, junger Mann?
Es ſchmerzt; doch ach, ich fühle
Zu gut den mindern Werth!
Fühl's, daß nur mehr mein Herze
Ob deiner Wahl dich ehrt."

„So ſei es dann! in Freundſchaft —
Ach Freundſchaft! — wandle ſich
Nun meine heiße Liebe,
Und nichts verrathe mich! —
Ja, ja, ich will vergeſſen!
O Himmel, gieb mir Sieg!“ —
Da rann ihr eine Thräne
Vom Auge — und ſie ſchwieg.

Doch Büdern ihre Liebe
Zu bergen, das gelang
Ihr nicht, ſo ſehr die Arme
Sich zur Verſtellung zwang.
Kalt ſchien ſie und gelaſſen,
Keins ſpähte ihren Schmerz;
Nur Büders Scharfſinn blickte
Ihr tief ins kranke Herz.

Und oft erſeufzt' er leiſe,
Wenn Minna's Stolz ihm Gram
Und Bitterkeit erweckte,
Und jede Hofnung nahm:

„Ach, daß ich dich, du Holde,
Du Liebling der Natur,
Nicht lieben kann wie Minnen,
Die mich verſpottet nur!“

Denn Minna lachte feiner,
Bewizzelt' ſein Gefühl,
So ſehr auch ihren Augen
Der Jüngling wohlgefiel,
Der Jüngling, mit dem ſchwarzen,
Beredten Augenpaar, und
Den vollen Roſenwangen,
Dem langen braunen Haar.

Jedoch, das ernſte Stündlein
Der Prüfung, es begann:
Ein böſes, böſes Fieber
Befiel den jungen Mann.
Krank lag er viele Wochen,
Ach viele Monden lang!
Denn, ach! der arme Bäder
War auch am Herzen krank.

Das fromme Julchen trennte
Von ihm nun selten sich,
Und pflegt' des theuern Kranken
So gut, so schwesterlich.
All' die erzwungne Kälte
Zerschmolz in sanften Schmerz,
Ihr ganzes Thun und Wesen
Verrieth ihr liebend Herz.

Süßlächelnd sprach sie öfters
Ihm Trost in seiner Qual,
Indeß ins Wangengrübchen
Sich eine Thräne stahl;
Das schmolz das Herz des Kranken
Wie Nachtgall Gesang.
Er drückt' ihr dann noch sanfter
Die Hand, und stammelt' Dank!

Die schöne Minna weilte
Auch oft bei ihm voll Huld,
Bezeugte ihm ihr Mitleid,
Verwieß ihn zur Geduld.

„O daß," verſeufzte Bäder,
So oft ſie von ihm ging,
„Der Engel doch nur Seele,
Und, ach, kein Herz empfing!"

Nun er genas; doch immer
Noch ſchwankend, bleich und matt,
Verließ, ſo ganz verändert,
Er ſeine Lagerſtatt:
Das Feuer ſeiner Augen
Erloſchen, abgezehrt
Die bleiche Wang', ſein Körper
In ein Gerippe verkehrt.

Entſezzen faßte Minna
Als ihn ihr Augen ſah'n;
Wie konnte ihnen ferner
Gefallen ſolch ein Mann!
Nur kaltes Mitleid hatte
Sie izzo noch für ihn,
Gewelkt war ihre Liebe
Mit ſeinem Reiz dahin.

Doch Julchen? — o die Gute,
Die Holde, wußte sich
Für Freude kaum zu fassen,
Als Büders Krankheit wich!
Und als sie außer aller
Gefahr den Liebling sah,
Entzücken, wie sies nimmer
Gefühlt, empfand sie da.

Wie schön sich ihr Entzücken
In jeder Mine mahlt,
In jedem Lächeln lächelt,
Aus jedem Blicke strahlt,
Und jegliche Bewegung
Selbst ihren Schritt regiert,
Und jede gute Seele
Zur Mitempfindung rührt.

Mit inn'ger Liebe blicket
Ihr Büder in's Gesicht;
Mit inn'ger Liebe fasset
Er ihre Hand und spricht

Im Ton der höchſten Rührung:
„Verdien' ich das um dich? —
Bleich und entſtellt, Gerippe,
Und dennoch liebſt du mich!"

Zwar überraſcht, doch ſchneller
Gefaßt, erwiedert ſie:
„Ich liebe deine Seele
„Ja einzig nur, und die
„Iſt unentſtellt!" — „So wäre
Dir's gleich, daß mein Geſicht
Der Jugend Reiz verloren?" —
„Ja! mindſtens kränkt mich's nicht.

„Noch thront' auf deiner Stirne
„Der Tugend Offenheit,
„Noch ſtrahlt aus deinen Augen
„Dein Herz voll Redlichkeit;
„Noch fließt von deinen Lippen
„Der Freude ſanfter Scherz;
„Der Weisheit ſüße Rede;
„Noch iſt dein Herz — Dein Herz!"

„Das iſt es nicht, du Theure!“
Rief Büder, ſchlang entzückt
Den matten Arm um Julchen,
Und zärtlich ſchmachtend blickt
Er ihr ins blaue Auge:
„Dies Herz iſt nicht mehr mein!
Ganz — o du ſanfter Engel
Der Unſchuld iſt es dein!“ —

„Ach Büder!“ — „Süßes Mädchen!
Die Hand! — die liebe Hand!“ —
„Doch Minna?“ — fragt das Mädchen
Verſchämt und abgewandt.
„Hat ſie mich nicht verachtet?
Nie liebte Minna mich! —
Und izt — o gutes Julchen!
Die Hand! — ich bitte dich.“ —

Sie fühlt' ſich überwunden,
Die zarten Wangen glühn,
Und ſank in ſtummer Rührung
An ſeinen Buſen hin.

In wenig Monden führte
Er ſie zum Traualtar,
Und iede Wonne krönte
Das liebevolle Paar.

Beim Schlusse des Jahres 1788.

Allgütiger! Allweiser!
Dir tönet jezt mein heißer,
Mein demuthsvoller Dank!
Es glüht in jeder Ader
Die Liebe für dich, Vater!
Und meine Seele wird Gesang.

Wie wallten meine Tage
So sonder viele Plage
Zur Ewigkeit dahin!
Was waren meine Leiden
Doch gegen all die Freuden,
Der ich gewürdigt worden bin?

Mit welcher Langmuth trugest
Du meine Fehle, schlugest
Mich nicht danieder, Herr!
Mein, deine Vatertreue
Ließ mir noch Zeit zur Reue:
Dank dir, du Allbarmherziger!

Dank dir, aus vollem Herzen,
Für all die kleinen Schmerzen,
Zur Prüfung mir gesandt!
Dank dir, für alle Stunden,
Die froher mir entschwunden;
Für jede Gabe deiner Hand!

Daß immer unverrücket
Gesundheit mich beglücket,
Dies, Vater, dank' ich dir!
Daß mich kein Haß betrübte,
Mich mancher Edle liebte,
Dies, guter Vater, dank' ich dir!

Nun drängt zu meinem Danke,
Herr! sich mein Flehn, ich wanke
Im Staub vor deinen Thron.
Laß mich für meine Sünden
O Gott, Vergebung finden,
Durch Jesum Christum deinen Sohn!

Laß auch, o Herr! die Müden
In ungeſtörtem Frieden
Sanft ruh'n die lange Nacht!
Wollſt meiner auch gedenken,
Mir ſanften Schlummer ſchenken,
Den Phantaſie nicht ſchrecklich macht.

Schlägt meine lezte Stunde,
So ſei in meinem Munde
Mein lezter Röcheln Dank!
Seh' ich die Morgenſtunde,
Sing' ich mit Herz und Munde
Dir freudig meinen Lobgeſang.

Am

Am Neujahrsmorgen.
1789.

Erwacht mit neuer Lebenskraft,
Mit neuer Seelenstärke,
Preis' ich dich, der dies alles schafft!
Herr, dies sind deine Werke!
Daß mich, umhüllt mit Finsterniß,
Kein Ungemach dem Schlaf entriß,
Und ich den Morgen sehe.

Preiß dir, Unendlicher, und Dank
Für deine Vatersorgen!
Laut töne dir mein Lobgesang
Am ersten Jahresmorgen!
Nimm, großer Gott, für deine Treu,
Die alle, alle Morgen neu,
Mein ganzes Herz zum Danke!

O laß mich, Herr, auch dieses Jahr
Die Bahn der Tugend gehen!
Bei meinen Werken immerdar
Auf Jesum Christum sehen.

Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz,
Das treu, in Freude wie im Schmerz,
In deiner Liebe bleibe.

Für Heuchelei, und Stolz und Spott,
Für jede andre Fehle,
Die mich von dir entfernen, Gott,
Bewahre meine Seele!
Laß dieses Herz stets keusch und rein
Den Tempel jeder Tugend sein,
Erwärmt von deiner Liebe!

Und, o Barmherziger! wenn ich
Doch einst aus Schwachheit fehle,
Ach! so erbarm dich väterlich
Der armen schwachen Seele!
Zu solcher Stunde rufe nicht,
Gerechter Gott, sie vor Gericht!
Dann gönn' ihr Zeit zur Buße!

Ich wir für dieses Jahr von dir
Ein besres Glück bitten,
Weiß, lieber Gott! dann dient es mir
Gewiß zu meinem Besten.

Doch wartet mein ein größrer Schmerz,
So zage nicht mein armes Herz,
Du hilfst mir ihn ertragen.

Trau' ich auf deine Vatertreu,
So sink ich nie danieder.
O Herr, dein beſter Segen ſei
Für meine andern Brüder!
Für alle, die du mir verwandt,
Für Landesfürſt und Vaterland,
Für alle deine Kinder!

So geh' ich denn der Ewigkeit
Mit heiterm Muth entgegen,
Denn Tugend giebt mir das Geleit
Auf allen meinen Wegen.
Wenn mich der Tod der Welt entreißt,
Dann nimm, o Vater, meinen Geiſt
Auf zu dir aus Erbarmen.

An Lotte.

Sanft müsse Dir, wie ein Gesang
Der Zärtlichkeit, Dein Leben,
Von reger Saiten Silberklang
Begleitet, froh entschweben.

Jezt stimmt zum zärtlichen Gesang
Des Herzens leises Sehnen,
Jezt stürmt der Seele Feuerdrang
In raschern lautern Tönen,

Bis sich's zu Trillerchen erhebt
Und alle Saiten rauschen,
Doch plözlich stokts, die Stimme bebt,
Die Saite scheint zu lauschen;

Es sinkt herab zum Klaggesang,
Ein süßes Weh durchschauert
Das Herz; die Saite tönt so bang,
Die ganze Schöpfung trauert;

Nun sinkts in schmachtend leisem Ton
Wohl bis zum Schweigen nieder.
Das lauscht — doch izt erhebt sichs schon
Zu muntern Tönen wieder.

Das Hochgefühl der Hofnung ſingt
In ſanft berührte Saiten,
Auf Flügeln des Geſangs entſchwingt
Das Herz ſich ſeinen Leiden,

Wie in der Saiten Silberklang
Gefühle ſich ergießen! —
Izt endet gänzlich der Geſang,
Und Simphonien beſchließen.

So müſſe denn Dein Leben Dir
Gleich ſolchem Sang entſchweben!
Zwar klagt's auch, doch das paßt ſich ſchier
So gut zum Menſchenleben.

Wünſcht' ich Dein Herz ſtets kummerleer,
O dieſes Wünſchgen bliebe
Ganz unerhört! Denn ſage, wer
Kann ſich deß rühmen, Liebe?

Doch wenn Dich einſt ein Kummer quält,
So gleich er nimmer dieſen,
Den du auf dieſer dunkeln Welt
Schon oft erdulden müſſen!

Leicht sei er, sanft und zärtlich, wie
Die Töne in dem mildern
Gesang des Weh's! Doch gleich er nie
Dem Kummer, den sie schildern!

So wird Dein Leben wonnizlich
Selbst unterm Wechsel fliehen;
Einst, theures Mädchen, schließ' es sich
Mit sanften Simphonien!

An Madam G...

den 2ten Februar 1789.

In Lottens, Karolinens und meinem Namen.

Nicht ein einzig liebes Blümchen lächelt
Uns vom Gartenbeet und freier Flur,
Denn noch liegt sie blaß, in starrer Ohnmacht
Da die Blumenschöpferin, Natur;
Doch aus unsrer Herzen tiefsten Gründen
Sprossen hundert Blümchen schnell heraus,
Dir allein zu duften: sieh, wir winden
Dir von guten Wünschen einen Strauß.

Glücklich, wie der Tag, der sanft und lüster
Dir zuerst ins dunkle Auge schien,
Schwebe jeder Deiner künft'gen Tage,
Jede Stunde Deines Lebens hin!
Sanft, wie eine silberhelle, milde
Thräne, zarter, junger Wonne Kind,
Ueber Rosen und Schesmin Gefilde
Voller, blühn'der Wangen niederrinnt!

Süße Ruhe, freundlich, lieb und traulich,
Wie sie nur um stille Gräber lauscht,
Ungestört durch himmlische Empfindung,
Die — ein West der über Gräschen rauscht —
Wohn' in Deiner Seele! jede Freude,
Die ins Innerste des Herzens dringt,
Und nicht blos nur dessen Außenseite
Einmal lieblich kizzelt, und entspringt.

Und so schön, als wenn der Abendröthe
Lezter Saum am Horizont erbleicht,
Sich ihr Widerschein im bläßerm Purpur
Von der zarten Wölkchen Wange schleicht:
Winde einst — o spät! — an Deiner Tage
Abend sanft sich Deine Seele los,
Und ein lächelnd Heer von Engeln trage
Froh sie in der ew'gen Liebe Schoos!

Nimm das Sträuschen dann an Deinen Busen,
Liebe, theure Freundin, gütig hin!
O, gewiß gefällt es Gott! Gewährung
Ist sein Beifall, lieblich dufter's ihm. —

Doch wenn es ſich, voll gerechten Stolzes,
Nun auf Deinem guten Herzen wiegt!
Ueberſieh das Kleeblatt nicht, das zärtlich
Sich mit ihm an Deinen Buſen ſchmiegt!

Lied.

Am Geburtstage.

Der Tag iſt da, an dem mich deine Güte,
Allgütiger! einſt in das Leben rief,
Da dir mein Herz noch nicht entgegen glühte,
Und noch der Dank in meiner Seele ſchlief.

Wie heilig iſt mir dieſe Morgenſtunde,
In der ich darf zu deinem Throne nah'n,
In welcher ich mit Loberfülltem Munde,
Dir, Vater, für mein Leben danken kann!

Ich fühle ganz den Werth von dieſem Leben,
Des großen Gottes Odem weht in mir!
Dank, Dank ſei dir, der du es mir gegeben;
Der liebevoller Vater, Dank ſei dir!

O, daß ich oft den hohen Werth der Gabe
Verkannte! Daß mein Herz ſo oft im Drang
Der Leiden, bis zum Wunſche nach dem Grabe,
Kleinmüthig und verzagt darnieder ſank!

Ach! dies vergieb, mein Gott, dem ſchwachen Kinde,
Und gieb, daß ich, ſo lang mein Leben währt,
Stets dieſes Lebens ganzen Werth empfinde
Und meiner ewigen Beſtimmung Werth!

Erhalte mir die Unſchuld meines Herzens,
Und ſtärk' in mir das heilige Vertraun
Zu dir, ſelbſt im Gefühl des herbſten Schmerzens —
Mit Zuverſicht zu dir empor zu ſchaun!

Laß nie mich auf der Bahn der Tugend wanken,
Mich folgen gern der Weisheit ernſtem Ruf,
Daß ich durch Worte, Werke und Gedanken
Dich herrlich preiſe, dich, der mich erſchuf.

Gieb du mir Kraft, des Herzens böſe Triebe
Zu dämpfen! ich vermag es nicht allein.
Nur Frömmigkeit und warme Menſchenliebe
Laß ſtets die Zierden meiner Seele ſein.

Ich flehe nicht um Güter dieser Erden,
Mein Vater, mache mich nur fromm und gut,
Dann — soll mir Kummer oder Freude werden,
So gieb mir, beide zu ertragen, Muth.

Lehr' meiden mich sogar den Schein des Bösen,
Dem Schwächern durch mein Beispiel vorzugehn;
O du, mein Gott! du Vater aller Wesen,
Und auch mein Vater! höre du mein Flehn!

Einst stärke mich am Ziel der Lebensreise!
Laß eines sanften Todes mich erfreun!
Daß ich dich noch in meinem Tode preise,
Laß meiner Tage Ende ichreich sein! — —

Begleite, Herr, auch heut auf meinem Wege,
Am Tag, da du mich riefst ins Leben, mich!
Mit jedem meiner muntern Herzensschläge,
Mit jedem Odemzuge preis' ich dich.

Lied.

O wie wohl, wie wohl iſt mir,
Wie ſo froh und neubelebet
In dem leichten Herzen hier,
Das den Buſen ſtärker hebet!
Worte hab' ich nicht dafür;
O wie wohl, wie wohl iſt mir!

Jugendliche Fröhlichkeit
Webt mir manche Roſenſtunde,
Unſchuld und Zufriedenheit
Lächeln mir mit ſüßem Munde;
Mich umhüpft der muntre Scherz.
O wie glücklich iſt mein Herz!

Meine frohe Seele neckt
Keine launenhafte Grille,
Sorge für die Zukunft ſchreckt
Sie nicht aus der ſanften Stille,
Aus der ſüßen Harmonie,
Die die Gottheit ihr verlieh.

Diese liebe Stunde glänzt
Mir noch hell, ihr tönt die Laute;
Wie die nächste sich bekränzt,
Ob mit Rosen, oder Raute,
Weiß ich nicht; ihr Angesicht
Sieht vielleicht mein Auge nicht.

Gegenwärt'ger Freunden soll
Denn mein Herz entzückt genießen,
Für die Zukunft werd' ich wohl
Dieses Herz zu stimmen wissen.
Duftet mir doch heut, o heut!
Noch das Blümlein: Fröhlichkeit!

Zwar das wärmste Mitleid trübt
Oft mein Herz und beugt es nieder,
Doch die süße Hoffnung giebt
Bald ihm seinen Frieden wieder.
Heiter denk' ich Tod und Grab,
Denn ich blicke nicht hinab.

Ach des Grabes Dunkelheit
Macht nur ſchwache Augen trüber!
Aber über Grab und Zeit
Blick ich froh und hell hinüber,
Schau der Heimat ew'gen Ruh
Oft mit ſtiller Sehnſucht zu.

Glücklich, o mein Herz, biſt du!
Dies innige Entzücken,
Dieſe Freude, dieſe Ruh —
Wag' es nie, ſie auszudrücken; —
Worte hab' ich nicht dafür,
O wie wohl, wie wohl iſt mir!

Herr von Flens.

„Wie ſchön er iſt! wie maleriſch ſein Haar —
Das ſchöne braune Haar! — die ofne Stirn umdunkelt!
Wie wild, und doch wie ſchön, ſein ſchwarzes Augenpaar,
Ein nächtliches Geſtirn, hervor durch eine Schaar
Von langen ſchwarzen Wimpern funkelt!
Die volle Wange glüht, es glüht ſein Mund; wie roth,
Wie ſchwellend dieſer Mund, geformt zum Kuß der Liebe!
Das Lächeln, das ihn ſchmükt, ſühnt, wenn das Auge droht,
Mit ſeinem Blikke aus, und athmet lauter Liebe.
Wie ſtattlich iſt ſein Wuchs, gleich Cedern hoch und ſchlank;
Sein Anſtand männlich ſchön, wie königlich ſein Gang!
Wo lebt noch ſolch ein Mann, in nah und fernen Landen?
Wie wenig gleicht mein Graf dem ſchönen Unbekannten!“ —

So flüstert zu sich selbst, mit schüchternm Ton,
Ans Fenster hingelehnt, und hinter der Gardine
Nur halb versteckt, die Gräfin Adelmine,
Und ihre Seele fliegt mit ihrem Blik davon,
Dem Manne zu, der dort ihr gegenüber
Am Thor des Gasthofs steht und mit dem Diener spricht.
Sie sieht den schönen Mann. Mehr sieht die Gräfin nicht,
Schon fließt ihr stürmisch Herz von heißer Liebe über.
Von Liebe? — Ha! verdient ein strafbar Feuer, wie
Es Minnas Brust durchströmt, den edlen Namen? — Nie!
Jezt springt die Gräfin auf, ruft ihre Kammermagd
Zum ofnen Fenster hin und fragt:
Ob sie den Fremden kennt? — seit gestern; sagt die Zofe,
Ein Herr von Flens; er kam zum Maskenball nach Hofe.
„Zum Maskenball, sagst du? — o wär es — könnte — wie

Zum Maskenball? — gewiß? — mich täuscht die Phantasie!
Kennst du den Diener nicht? hast du ihm nichts zu sagen? —
O welche Maske wird der schöne Flens doch tragen?“ —

Das treue Mädchen geht, und bringt in kurzer Zeit
Der Ungeduldigen Bescheid:
„Als deutscher Ritter wird der schlanke Flens sich zeigen,
Die Schärpe weiß und blau, im Schild drei Eichen.“
Der große Tag erscheint, schon rauscht im weiten Saal
Ein bunter Maskenschwarm in ungezählter Menge;
Kein deutscher Ritter prangt, im glänzenden Gedränge,
Bei andern Rittern ohne Zahl.
Die schöne Gräfin, die als Hebe prädirt,
Wird von der Sehnsucht durch den ganzen Saal geführt;

Ihr Auge weilt umſonſt auf allen Rittertrachten,
Und blikt nach jeder Thür; ſie muß vergebens ſchmachten.
Nach langem Suchen eilt ſie, Unruh in der Bruſt,
In eine von des Saales fernſten Ekken,
Als plözliche Geräuſch', des Staunens und der Luſt,
Sie aus dem dumpfen Traume wekken.
Sie blikt empor, da eilt der ganze Schwarm
Der bunten Masken in Allarm
Hin nach des Saales and'rer Seite.
„Was iſt das? — ha! wer kam?“ — Die unbegrenzte Freude
Durchzittert ihre Bruſt; ſie fliegt der Menge nach;
Sie kommt und ſieht; ihr wird's im Herzen wieder Tag.
Denn Flens erſcheint, und mit Bewunderung und Freude
Begrüßt ihn jeder Blik; ſo manche zarte Bruſt
Schwillt mächtiger empor; ja ſelbſt dem bloßen Neide
Entfährt ein leiſes Ach des Schrekkens und der Luſt!

Sein Blik bewundert ihn: der Mann iſt wahrlich ſchön.
Doch darf ſein Herz ſich die Bewundrung eingeſtehn?
Flens wandelt unterdeß in ſtiller Größe weiter,
Und achtet, männlich ſtolz, des lauten Beifalls nicht;
Sein Blik durchfliegt ſo kühn, ſo feſt und doch ſo heiter,
Die Schönen dieſes Balls: manch Auge voller Feuer
Reizt länger ſeinen Blik, das durch die Maske ſpricht,
Und mancher zarte Arm, umwebt von dünnem Schleier.
Doch plözlich ſtokt ſein Gang. Flens! ahndeſt du Gefahr?
Die ſchöne Hebe ſtellt ſich ſeinen Augen dar.
Er ſteht, er ſieht, und glüht, und wähnet zu den Göttern
Verſezt zu ſein; der höchſten Schönheit Ideal
Glaubt Hoben ſelbſt zu ſehn; der blauen Augen Strahl,
Der hohe ſchlanke Hals, weiß wie mit Lilienblättern

Belegt; ihr Nimphenwuchs, ihr Haar, ſo voll,
ſo blond —
Die feine Grazie, die jede Wendung ſchmükt
ket,
Sie feſſelt ſeinen Blik; die ſchöne Hebe ſonnt
Sich froh in dieſem Blik, und glüht, und glaubt,
entzükket,
Sich ihres Siegs gewiß. Der Ritter geht, und
fragt
Nach dieſer Schönen Stand, und allgefällig ſagt
Man ihm: Graf Hilbarts Weib, die erſte aller
Schönen.
Er wendet ſich, und geht, und blikt nach andern
Schönen.
Durch mancke kleine Kunſt bemüht
Die Gräfin ſich um ſeine Blicke;
Umſonſt! Der ſtolze Spröde flieht,
Jemehr ſie naht, jemehr zurücke.
Sie zieht ihn ins Geſpräch; ihr munterer Wiz er-
freut
Sonſt jeden, dem ſie ihres Umgangs Glück
Vergönnt. Flens giebt mit kalter Höflichkeit
Ihr jeden ſeinen Spott zurück.
Sie fodert ſeine Hand; er reicht ſie ihr, die
Kühne

Schreibt zitternd — z'rrund? — ihm ein zierlich F hinein.
„Wie kömmt die Ehre mir," spricht er mit ernster Miene,
„Von Ihnen schon gekannt zu sein?"

„Ein Mann wie Sie, bleibt selten unbekannt,"
Erwiedert sie. Er beugt sich ehrerbietig:
„Wie gütig Sie doch sind! Auch selbst im Scherze gütig!
„Doch nun bitt ich um Ihre Hand." —
Sie drükt die seine sanft, und blickt mit süßem Schmachten
Zu ihm empor, doch ohne drauf zu achten
Schreibt er ein ℌ in ihre Hand.
„So wär ich," hebt sie zärtlich an,
„So wär ich dann dem einz'gen Mann,
Dem ich bekannt zu sein mich sehnte,
Nicht unbekannt?" — „Ein Spötter, der dies wähnte,
Daß eines Hilbarts Weib zu lange unbekannt
Selbst in der Maske bleiben würde;
Das Weib nimmt Theil an ihres Mannes Würde."

Er sprachs und küßte ihre Hand.
„Durch ihren Gatten nur?“ erseufzt die Schwär-
merin,
Verläßt den stolzen Mann, und eilt zum Tanze
hin.
Bald kehrt sie um; die Glut, die sie verzehrt,
Ist nicht sobald gelöscht; sein Kaltsinn übet em-
pört
Ihr warmes Herz noch mehr; sie lächelt wild:
„Mein Lieber!
Man stellt sich an zum Tanz, Sie führen mich
hinüber.“ —
„Verzeihung, gnäd'ge Frau, daß ich versprochen
bin!
„Die kleine Nonne dort ist meine Tänzerin.“
Sie neigt sich spöttisch tief, und kehrt ihm stolz
den Rükken:
Schon fühlt sie neue Glut durch ihre Adern zük-
ken,
Vor Zorn und Rachsucht brennt es schrecklich ihr
Gehirn,
Und Welten drängen sich um ihre schöne Stirn.
Doch endet kaum der Tanz, so fühlt sie sich ver-
söhnt.

„Hat dieſe Kleinigkeit wohl meinen Zorn verdient? —
Die Ehrfurcht hält ihn noch; — Herr Ritter mon geleite
Zum Schenktiſch mindſtens mich!“ Er geht an ihrer Seite
Mit ſchnellem Schritt einher, und gönnt ihr kaum den Blick.
Sie zieht die Maske ab; der Kalte blickt zurück
Nach dem verlaßnen Saal. Mit einem finſtern Blicke
Reicht Minna ihm den Arm, und beide gehn zurücke.
Kaum ſetzt er ſich im Saal, ſo nimmt die Zauberin
Mit holder Freyheit gleich ihr Plätzchen neben ihm.
Sie tändelt dreiſt um ihn, und ſagt ihm Schmeicheleien,
Die, ſo wie ihren Mund, ſein männlich Ohr entweihen;
Er ſagt ihr dieſes frei. Zur Gegenhuldigung,
Wie es die Mode heiſcht, iſt er nicht klein gewung.

Jezt hub die Gräfin an, mit einer Hebe Lächeln:

„Wohl möcht' ich wiſſen, was für jezt mein Theurer denkt?
Den Blick ſo unverwandt nach jenem Ort gelenkt,
(Und hier begann ſie raſcher ſich zu fächeln)
Ward ihr vielleicht ſogar, was ich geſagt vernommen?
Was iſt dort der Bemerkung werth?“

„Ein glücklich Ehepaar,“ verſezt, ein wenig bitter,
Mit feſtem Blick auf ſie, der ächte deutſche Ritter.

„Der junge Graf von Salt, nichts weiter achtend, ſcherzt
„Er dort mit ſeinem Weib', das fromme Kätchen herzt
„Die liebe, liebe Hand, die ihr ihr Glück gegeben. — —
„Muß wohl ein Pärchen ſein, aus jenem beſſern Leben!“ —

„Gewiß,“ verſezt die Gräfin kalt,
„Ein ſolcher Anblick rührt: doch ach, wie viele wiſſen

Nicht dieſes Eheglück! wie wenig Frauen lügen
Solch einen Mann, wie den von Sait:
„Ein kluges Weib,“ rief Flens, und ſah ſie zürnend an,
„Weiß in ihr Schickſal ſich zu fügen!
„Sie opfert edel ihr Vergnügen
„Der Pflicht, der Ehre auf; verbeſſert, was ſie kann;
„Was nicht zu ändern iſt, erträgt ſie mit Geduld,
„Vergrößert ihre Laſt nicht mehr durch eigne Schuld.“ —

In Minna's Buſen tobt ein ſchrecklich Ungewitter,
Und konvulſiviſch hebt ihr zarter Leib:
Sie ſpringt empor: „Adieu, Herr Ritter!
Ich wünſch' euch ſolch ein kluges Weib!“
Wie kocht der Zorn in ihrem Herzen!
Sie eilt hinweg; im ſchwarzen Domino
Kehrt ſie zurück. Sie ſucht den Mann der Schmerzen
Noch einmal auf, nicht mehr ſo keck, ſo froh
Wie kurz vorher; ſie kommt, mit ihm zu reden;

Sie ſpricht ihn an, und glaubt ſich unerkannt.
Er ſtärkt den Wahn, doch ſeinem ungeſchwächten
Scharfſichtigen Aug' bleibt ſie nicht unbekannt.
Nach langem Sprechen hin und her,
Das nicht zur Sache dient, wie es an ſolchem
Tage
Gewöhnlich iſt, hebt Minna an: „Mein Herr!
Vergönnt mir itz auch eine Frage!
„Verdient ein ſchönes Weib, das ſich mit ofnem
Arme
Dem holden Jüngling naht,
Den ſich ihr Blick erkohr, für den allein das
warme
Empfindungsvolle Herz Gefühl und Wärme
hat —
Verdient ein ſolches Weib, daß er, dem ſie ihr
Herze
So liebekühn entgegen trägt,
Sie ganz mit ſtolzem Ernſt, mit Kaltſinn, bitterm
Scherze,
Wohl mit Moraliſiren gar, zu Boden ſchlägt?
Und was das Schlimmſte iſt, die Ehrfurcht ſelbſt
vergißt,
Die er dem Weibe ſchuldig iſt."

Mit edelstolzem Ton, und einem Blick voll Würde
Sagt Flens: „dies zu entscheiden ist nicht schwer.
„Ein Weib, das ihrer eignen Würde
„So sehr vergißt, verdient auch keine Achtung mehr.
„Hat nur ein warmes Herz, durch Sinnlichkeit gerührt,
„Blos Leichtsinn sie vielleicht zum erstenmal verführt,
„Auf ihren Tugendpfad zu wanken,
„So bringt gewiß zu ihrem eignen Glück
„Des Lieblings kalter Ernst sie wieder in die Schranken
„Der Ehre und der Pflicht zurück,
„Und weckt durch reuevollen Kummer
„Die holde Schaam aus ihrem Schlummer.
„Doch hat ein fleckigt Herz, verderbt durch Buhlerei,
„Die Schuld an solcher That, dann, seht, ich sag' es frei,
„O dann verdient das Weib so ganz ein solch Betragen,
„Und darf kein edleres auch nur zu wünschen wagen.

„Der schwache Mann, der sie durch Schmeicheleien
„Zu ehren sich erkühnt, wird selbst des Mannes Werth entweihen:
„Er ehrt die Buhlerin, indeß sein Herz vergißt,
„Was er der Unschuld schuldig ist.“

Die schöne Gräfin floh; ob in ihr Angesicht
Zorn oder Reue stieg, verrieth die Maske nicht.